Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **38 (1960-1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

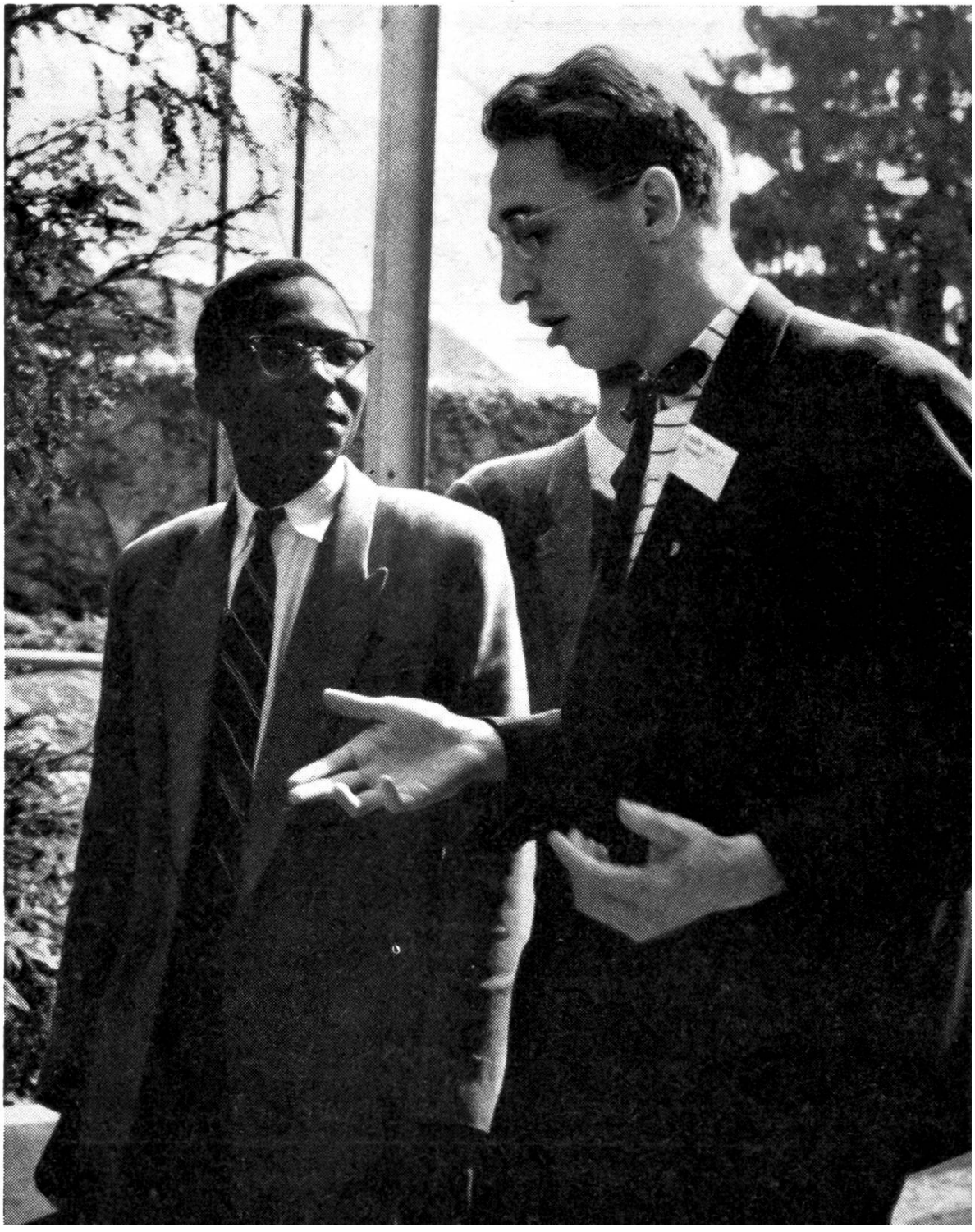
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

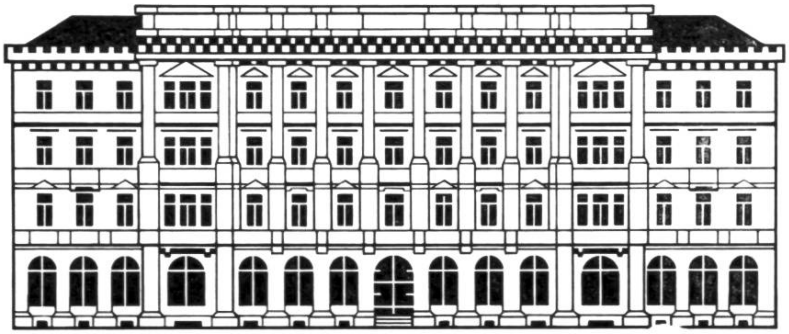
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zürcher Student 2

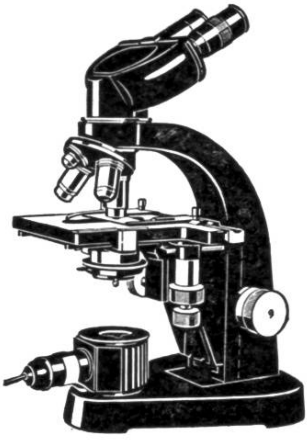


SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT ★ DIE BANK FÜR JEDERMANN ★



Leitz

Mikroskop SM



Das Mikroskop SM ist ein vielseitiges Gebrauchsstativ für monokulare und binokulare Beobachtungen.
Hervorstechendes Merkmal ist die neuartige, tiefliegende Einknopfbedienung für Grob- und Feineinstellung.

W. Koch Optik AG
Bahnhofstrasse 17
Zürich 1

Optik Mikro Foto Kino

Für jeden Bedarfsfall
des täglichen Lebens
leicht für jede Hand,
die Kleinschreibmaschine

olivetti

Lettera 22

Olivetti (Suisse) S. A.
Zürich - Hardturmstrasse 169
Tel. (051) 42.12.47

WIR BRÜCKENBAUER

EXTRABLATT

Die Genossenschaft Migros Zürich schreibt in ihrem Jahresbericht:

«Die Genossenschaften sind **verpflichtet,** ihren Mitgliedern nach Ende einer Geschäftsperiode die Bilanz, die Ertragsrechnung und den Bericht der Kontrollstelle vorzulegen. Die Publikation der finanziellen Ergebnisse sichert den Genossenschaftern ihr Kontrollrecht über die Geschäftsführung der Genossenschaft. Dieses Kontrollrecht können Genossenschafterinnen und Genossenschafter um so besser ausüben, als ihnen über nüchterne und zum Teil schwer verständliche Zahlen hinaus möglichst viele weitere Tatsachen und Zusammenhänge bekanntgegeben und erläutert werden.

Je mehr die Genossenschafter wissen, desto besser verstehen sie; je besser sie die geschäftlichen Ueberlegungen der Migros verstehen, desto eher werden sie diese auch billigen!»

Um möglichst allen Genossenschaftern Gelegenheit zu bieten, sich mit dem Geschäftsgang und den Problemen des Unternehmens vertraut zu machen, hat die Migros Zürich für den Jahresbericht 1959 die ungewöhnliche Form einer **Zeitung** gewählt. Damit verschafft das grosse Unternehmen sich das Mittel, um mit über 160 000 Genossenschaftern in Beziehung zu treten. Bewusst wird hier versucht, die Gefahr, die jedem Grossunternehmen droht — als anonyme Macht gewertet zu werden — zu überwinden.

Die Genossenschaft Migros Zürich ist gerne bereit, Studenten ihren Rechenschaftsbericht gratis zuzustellen. Das gleiche gilt für den Rechenschaftsbericht des Migros-Genossenschafts-Bundes.

Bestellungen sind zu richten an:

Genossenschaft Migros Zürich
Abteilung Aktionen
Ausstellungsstrasse 25
Zürich 5

Wer zeichnet — kennt Racher

Im Herzen der Altstadt, mitten in Zürichs Künstlerquartier, an der Marktgasse 12 (beim Rathaus), finden Sie die grösste Auswahl an Zeichen- und Malmaterial

Reissbretter
Winkel
Reisschienen
Zeichenpapiere

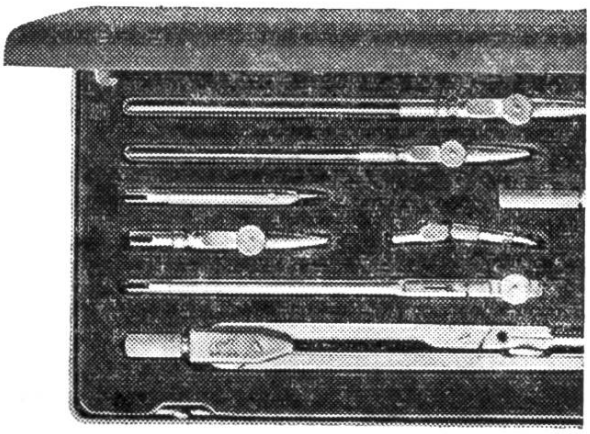
Reisszeuge
Rechenschieber
Zeichen-
Maschinen
Schablonen

Farben, Papiere
und Pinsel
für alle
Mal-Techniken

Racher
& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55

Kern-Reisszeuge jetzt im neuen, eleganten Etui!

Die beliebtesten Reisszeuge der Serie A* sind jetzt im neuen Metalletui erhältlich. Seine Kennzeichen: formschön, flach, unverwüstlich, moderne Farbe, praktischer Schnappverschluss.



*Kern-Präzisionsreisszeuge Serie A sind aus hartgewalztem Neusilber hergestellt und zusätzlich hartverchromt. Hartchrom ist härter als Stahl, läuft nicht an, rostet nie und gibt den Zeicheninstrumenten höchste Verschleissfestigkeit.

Kern-Präzisionsreisszeuge im eleganten Metalletui, zum bisherigen Preis erhältlich im Optik- und Papeterie-Fachgeschäft.

Kern & Co. AG
Aarau

Kern SWISS

KENT

erzielt in den USA den höchsten Umsatz von allen Filter-Cigaretten, dank ihrem neuen, exklusiven Micronite-Filter.

KENT *ist die erfolgreichste Filter-Cigarette der USA!**

(*Nach kürzlich durchgeführten Untersuchungen von Sindlinger & Co., der bekannten amerikanischen Gesellschaft für Marktforschung.)

KENT wurde zu einem Welterfolg, dank der Forschungs-Abteilung der P. Lorillard Company, der ältesten amerikanischen Firma für Qualitäts-Cigaretten, gegr. 1760 • *In der Schweiz im Lizenzverfahren hergestellt unter direkter Kontrolle der P. Lorillard Company.*

TABAK Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im
CAFE
„Studio"
Zürich beim Pfauen

Verlangen Sie ausdrücklich unser
seit 35 Jahren eingeführtes
Spezial-Produkt

Axelrod-Yoghurt

AG. VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN ZÜRICH 4

Waffen-Glaser
Zürich Löwenstrasse 42
Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

WEISS & SCHWARZ

Ecke Tannen-
Clausiusstrasse 2

Das Fachgeschäft
für

**Zeichen- und
Schreibutensilien**

**Prompte
Besorgung von
Füllhalter-
Reparaturen**

Schallplatten
Papeterie
Schreibmaschinen

Alles für den Studenten zu günstigen Preisen

SAB
im Studentenheim

Wo immer Sie uns nötig haben, sei es im Inland, sei es im Ausland, überall stehen wir mit unserm weitverzweigten Vertreterstab wie auch mit unsern erfahrenen Schadendienst-Fachleuten zu Ihrer Verfügung.

Winterthur UNFALL

STUDENTEN- UND OFFIZIERS- UNIFORMEN SEIT JAHREN

Rapperswil St. G.

HELBLING

Zürich, Bahnhofstr. 71, III.

Der Buchhändler

stellt Ihnen seine

Erfahrung zur Verfügung

und bedient

Sie zuverlässig

10% Rabatt

für Studenten mit Legi

Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

Erfolgreiche Männer sind gut angezogen

Fein-Keller

Zürich: Bahnhofstr.84, Talstr.82, Limmatquai 138

PARISIENNES
SUPERFILTRE

Die mildeste
Zigarette
des Jahres

Markentransistoren

und viele Teile für Radio- und Elektrobastler, auch Spezialteile wie NTC-Widerstände, Schalenkerne, Mikroschalter, Ferritspeicherkerne usw., sind im Versand vorteilhaft und in erster Qualität erhältlich bei C. & K. Bürgel, Delsbergerallee 86, Basel. KO-Bausatz, komplett, für zirka Fr. 150.— bis 200.— in Vorbereitung. Verlangen Sie heute noch den neuen Gratiskatalog.

Zelte und Zubehör enorm günstig

Besichtigen Sie unverbindlich unser Lager oder verlangen Sie Prospekte. Mit Legi 10 % Rabatt.

W. Stadelmann & Co., Zürich 5
Zollstrasse 42, Tel. 44 95 14

Coiffeur E. Hotz
Zürich 1 Rindermarkt 19

Für Studenten
Haarschneiden
Ermässigung
ausgenommen am Samstag

Der Minenhalter

CARAN D'ACHE

Fixpencil

mit der bewährten
Druckmechanik
ist ein
Präzisionsgerät
aus Leichtmetall
zum Schreiben und
Zeichnen

Modelle
für jede Hand

Scholl

Gebrüder Scholl AG
Poststrasse 3, Telefon (051) 23 76 80

Berücksichtigt bitte unsere Inserenten!

S 601

Vergnügliche Stunden - mit Coca-Cola!

Spazieren... Flanieren... Wie wunderschön ist das – und zum wohlverdienten Zvieri gibt's... was? – ein herrliches Coca-Cola! Das kühlt, ohne zu kälten. Und macht köstliche Stunden noch köstlicher. Schon bemerkt:? Wer sich gut mag, mag auch Coca-Cola gut...

Refresca AG. Zürich
Konzessionierter Fabrikant
für den Rayon Zürich

Normalflasche Familienflasche 7 dl

Zürcher Student 2

38. Jahrgang
Mai 1960
Nummer 2

Redaktion:
Klaus Neff
Leonardo Fasciati
Hans von Werra
Franz Knoll
Hans-Jörg Bischof (Quästor)

Redaktionsschluss Nr. 3:
4. Juni 1960

Druck und Versand:
Müller, Werder & Co. AG,
Wolfbachstrasse 19, Zürich 32,
Telephon 32 35 27

Inserate:
Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37,
Zürich 1, Telephon (051) 23 83 83

Preise:
Einzelnummer Fr. 1.—
Sondernummer Fr. 1.50
Jahresabonnement Fr. 7.50

Zuschriften sind an die
Redaktion, Allenmoosstrasse 101,
Zürich 11/57, zu richten.

Zu unserem Titelbild

Kontaktsuchendes Gespräch im Frühjahrsseminar auf Hof Oberkirch
(siehe S. 14 ff.)

Was geht das mich an?

Mit dieser Ausrede mag sich jeder von uns recht oft davon dispensiert haben, über gewisse Zusammenhänge etwas nachzudenken, die zu der nunmehr genugsam bekannten Welle von Schmierereien in den Städten Europas führten. Irgendwelche Unreiflinge strichen aus nicht feststellbaren Antrieben den Rassenhass an die Mauern, den wir begraben glaubten.
Wenige von uns fanden es angebracht, sich mit dem Problem näher auseinanderzusetzen, als es die Sensationsberichterstatter taten. Man hatte keine Meinung oder nur diejenige der Zeitungsmänner. Man fand, es werde über die traurige Angelegenheit schon genug Tinte vergossen.
Es hiess ja von Spuren, die man bis zu den bekannten ehemaligen Nazifunktionären in Bonn verfolgen wollte. «Wohlan», dachten wir, «sollen sie»! Wir hörten, dass es gar nicht verwunderlich sei, wenn ein Volk, das «tausend Jahre» auf Rassenhass gedrillt worden sei, sich nicht von einem Tag auf den andern davon befreien könne. Wir hörten sogar, wie die Antreiber der Schmierkampagne in Moskau zu suchen seien. Bedenklich kam uns höchstens vor, dass sich auch ausserhalb Deutschlands, ja sogar in der sonst so sauberen Schweiz, Leute fanden, die ihre Dummheit durch ihre Malkünste unter Beweis stellen wollten.
Vor uns wurde die Verbindung zu den andern Rasseproblemen aufgerollt: es sei dasselbe, wenn ein Neger in Amerika oder Südafrika angepöbelt werde, wie wenn dies einem Juden in Europa geschehe. Wir trafen die Namen von immer mehr Leuten, die öffentlich oder weniger öffentlich von andern, wohlmeinenden Leuten des Rassenhasses bezichtigt wurden.
In Wahrheit aber sind die entscheidenden, kapitalen Gründe für den europäischen Judenhass nicht in der heutigen Zeit, auch nicht in der Zeit vor zwanzig Jahren, zu suchen. Die Geschichte des Problems ist nicht «tausend», sondern wirklich tausend Jahre alt, sogar noch älter. Eine so tief verwurzelte Abneigung hat nicht das Nazitum hervorgebracht, obwohl von ihm die grässlichsten Untaten begangen wurden, die je Menschen ersannen. Auch hätte der Antisemitismus sich in dieser kurzen Zeit niemals derart ausbreiten können, dass er heute jedem hintersten Europäer geläufig ist.
Seit Titus im ersten Jahrhundert das Volk Isreal in seiner Heimat endgültig zerschlagen hatte, seit ein letzter Aufstand im Jahre 135 blutig niedergeworfen war, begann sich das jüdische Volk über ganz Europa zu verbreiten. Als im 4. Jahrhundert das Christentum

im Abendland an die Macht kam, begann man bald auch mit der Diskriminierung der Juden. Mit der Bibel in der Hand wurde die Verfolgung aufgenommen. In ähnlicher Weise wirkte auch der Islam in seinen Stammlanden. Das Mittelalter mit seiner allesbeherrschenden Kirche brachte systematische Massnahmen. Man wies die Juden aus, verschaffte ihnen wirtschaftliche und gesellschaftliche Nachteile, wie das Verbot, ein bürgerliches Handwerk auszuüben oder die Auflage, eine besondere Kleidung zu tragen. Blutige Verfolgungen fanden statt. Das Verbot des Handwerks verwies die Juden auf das Geldgeschäft, auf die Verleiherei. Was sich daraus ergab, wissen wir alle. Die mittelalterlichen Zinssätze machten jeden reich, der sein Kapital auf diese Weise vermehrte, Juden wie christliche Geldverleiher. Gegen die Juden bestand schon von alters her eine Abneigung, so dass sich nur noch der Neid dazu zu gesellen brauchte, um sie auf immer in Verruf zu bringen. Der geizige Jude wurde sprichwörtlich. Im Laufe der Jahrhunderte entstand daraus ein Prinzip, das sich immer tiefer einwurzelte in das Leben des abendländischen Menschen. In der Sprache selbst ist es abgezeichnet. Das Wort «juden» für feilschen kennen wir alle und haben es wohl auch schon alle gebraucht, obwohl es eigentlich eine Gemeinheit enthält.

Erst in der neuen Zeit entstand der Rechtsstaat, mit dem sich nicht mehr eine Benachteiligung eines Teiles des Volkes vereinbaren liess. Man musste die Massnahmen aufgeben, das Prinzip aber blieb.

Diese Situation fand der Nationalsozialismus vor. Wie war es doch naheliegend, einen Atavismus derartig auszubeuten, dass man einen Sündenbock daraus gewann, um die Unzufriedenheit der Leute zur Zufriedenheit aller zu begründen. Neben dieser heute berühmtesten Form des Antisemitismus, dargelegt in Hitlers Schriften, bleibt die andere, nicht minder folgenreiche. Und sie ist uns allen geläufig. Wir erkennen nicht mehr den vollen Zusammenhang des Wortes Jude im Sinne eines Händlers, der uns benachteiligen will. Wir sind uns des Zusammenhangs mit unseren jüdischen Bekannten nicht bewusst und wir laufen Gefahr, sie durch unbedachte Ausdrücke zu verletzen.

Braucht jemand in einem nicht ganz einwandfreien Geschäft einen geriebenen Anwalt, so wird er ohne weiteres einen jüdischen nehmen, weil er annehmen zu dürfen glaubt, dieser sei nicht mit allzuvielen Skrupeln behaftet, dafür aber mit allen Wassern gewaschen. Dies soll er schon aus rein rassischen Gründen sein, obwohl niemand mehr wird beweisen wollen, dass nach zweitausend Jahren noch ein wesentlicher Rest semitischer = orientalischer, Rassenmerkmale geblieben sei, es sei denn natürlich ein bräunlicher Wissenschaftler oder sonstiger Besserwisser.

Wer hat noch nie einen Bekannten von einer für ihn nachteiligen Geschäftshandlung erzählen hören, was dieser mit den Worten: «Natürlich war es ein Jude», abschloss?
Wenn wir darangehen wollen, diese uralte, eingefleischte Sitte der Menschen, die mit uns leben, zu beseitigen, so dürfen wir uns nicht damit begnügen, immer wieder die Schandtaten der Nazis zu rekapitulieren, sondern es gilt, das Uebel von seiner Wurzel an auszumerzen. Es muss sich eine Generation finden, die sich geschlossen dagegen stemmt, einen Unterschied, der im Glauben besteht, als rassisch zu empfinden und als Grund für eine Abneigung vorzuschieben. Solange dieser Atavismus nicht aus unserem Denken und Empfinden verschwunden ist, wird es nicht möglich sein, die Gefahr eines neuerlichen Aufflammens des Antisemitismus zu bannen. Dass eine solche Generation kommen wird, können wir nur hoffen. Erst wenn wir «jüdisch» nicht mehr als «fremd» werten, haben wir die zweitausendjährige Vergiftung überwunden.

F. K.

Schweizer Studenten und Entwicklungsländer

Zum politisch dominierenden Schlagwort unserer Zeit ist die «Hilfe an Entwicklungsländer» geworden. Schlagwörter waren schon immer die Bannerträger in grossen strukturellen Umwälzungen der Nationen, selten jedoch ist ein Schlagwort so verschieden interpretiert und so oft missbraucht worden. Aus einer rein charitativen und mehr zufälligen Unterstützung der notleidenden Länder entwickelte sich das Problem der Hilfe an Entwicklungsländer zu einem Politikum ersten Grades, dem eine entscheidende Rolle im Seilziehen zwischen Ost und West zukommt.
Was ist überhaupt ein Entwicklungsland?
Es ist ein Land, das sich in einer dauernden und strukturellen Notlage befindet und das nicht fähig ist, sich in angemessener Zeit aus dieser Notlage zu befreien.
Zu den Entwicklungsländern gehören nach dieser Definition folgende Länder (Ostblockstaaten ausgenommen): in Europa die Türkei, Griechenland, Jugoslawien, Süditalien, Portugal, Island; ausserhalb Europas alle Länder mit Ausnahme von USA, Kanada, Südafrikanische Union, Japan, Australien und Neuseeland.

Während die kommunistischen Machthaber längst ihre Chancen in den jungen, von politisch unerfahrenen Führern geleiteten Staaten des afroasiatischen Blocks und den leicht erregbaren, politisch unsicheren Nationen Mittel- und Südamerikas erkannt haben, hat der Westen zu spät eingesetzt und sich viele gute Gelegenheiten zu fruchtbarer Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern durch ungeschicktes Vorgehen verscherzt. Obwohl nämlich der Westen gesamthaft ein Vielfaches der Summe aufwendet, die von den Ostblockstaaten zum selben Zweck eingesetzt wird, können diese ungleich bessere Erfolge verzeichnen. Das Geheimnis dieser Erfolge ist in ihrer Technik zu suchen, die darin besteht, jegliche Hilfe stets mit Anknüpfung persönlicher Beziehungen auf breiter Basis zu verbinden und diese propogandistisch auszuschlachten, während die unpersönliche Finanzhilfe vieler westlicher Nationen in der Oeffentlichkeit des unterstützten Landes meist unbekannt bleibt.

Ein Hauptgrund, weshalb viele Politiker der jungen Entwicklungsländer östliche Hilfe vorziehen oder zumindest nicht ablehnen, ist die Tatsache, dass sie mit der ehemaligen Kolonialmacht — denn diese verkörpert für sie den Westen — schlechte Erfahrungen gemacht haben, während ihnen der Osten bis anhin nichts zuleide getan hat. Die naive Vorstellung, man könne von beiden Seiten nehmen ohne irgendwelche Verpflichtungen einzugehen, ist in führenden politischen Kreisen besonders afrikanischer Staaten weitest verbreitet und wird sich nur durch Erfahrungen ändern lassen. Die jungen Staaten der Entwicklungsgebiete wollen ihren Weg selber finden, sie wollen keine Hilfe von uns und keine Bemutterung. Wir müssen endlich lernen, vom Thron unserer europäischen Ueberlegenheit herunterzusteigen, die Kultur der sich neu in unabhängige Staaten organisierenden Völker als gleichwertig anzuerkennen und sie als zukünftige ebenbürtige Geschäftspartner ernst zu nehmen. Diese Hilfe soll keine internationale Armenpflege werden, sie ist heute eine weltpolitische Verpflichtung.

Der Schweiz kommt in dieser Hinsicht eine besondere Bedeutung zu, da ihr Ruf als wirklich neutrales Land in der ganzen Welt gefestigt ist, und sie zudem unbelastet ist von jeglicher kolonialistischer Vergangenheit. Diese Erkenntnis hat eine Gruppe politisch interessierter Studenten aus der ganzen Schweiz bewogen, einen Versuch zur Herstellung persönlicher Kontakte mit der jungen Generation und kommenden führenden Schicht der Entwicklungsländer zu starten.

Im Knabeninstitut Hof Oberkirch bei Kaltbrunn versammelten sich vor kurzer Zeit rund 50 Vertreter aus Afrika, Asien und Südamerika, die in der Schweiz studieren oder sich hier beruflich

weiterbilden, und ebensoviele Schweizer, in der Absicht eine Woche lang zu diskutieren und sich menschlich näherzukommen. Um auf einer gemeinsamen Diskussionsbasis aufbauen zu können, wurde als Grundthema des Seminars die Schweiz gewählt, deren politische, wirtschaftliche und kulturelle Aspekte in drei Referaten, gehalten von F. Bridel, Redaktor an der Tribune de Genève, Dr. Hummler, Delegierter für Arbeitsbeschaffung und Dr. Guggenbühl, Herausgeber des Schweizerspiegels, beleuchtet wurden.
In den Gruppendiskussionen blieben die Erörterungen jedoch keineswegs auf schweizerische Probleme beschränkt — Chauvinismus wurde von den anwesenden Schweizern bewusst vermieden —, sondern griffen auch auf allgemeine und bestimmte Entwicklungsländer betreffende Aspekte über. Dabei erweiterten die Schweizer Studenten ihre Kenntnisse über die Verhältnisse in den Ländern der Gäste, während diese wiederum bestimmte schweizerische Einrichtungen vom Blickwinkel ihres eigenen Landes aus betrachteten. Besonders interessierten das Funktionieren der Demokratie, die schweizerische Lösung des Minderheitenproblems, die Stellung der Schweiz im Kriegsfall und die Bedingungen von Schweizer Firmen im Handel mit Entwicklungsländern. Kritisiert wurde unter anderem das ungenügend ausgebaute Stipendienwesen und die undemokratisch ablehnende Haltung des Schweizers dem Frauenstimmrecht gegenüber.
Besichtigungen von Fabriken und dazugehörigen sozialen Wohnungsbauten, Gespräche mit Arbeitern und Unternehmern ermöglichten einen unmittelbaren Einblick in die sozialen Verhältnisse der schweizerischen Arbeiterschaft.
Den Höhepunkt des Seminars brachte das Wochenende in Heiden mit einem Referat von Bundesrat Wahlen, der durch sein überlegenes Wissen — er kennt viele Entwicklungsländer aus eigener Anschauung und hat sich jahrelang mit deren Problemen beschäftigt — und durch sein bescheidenes Auftreten alle Anwesenden gleichermassen beeindruckte. Den Abschluss der Studienwoche bildete ein Besuch des Pestalozzidorfes und der Appenzeller Landsgemeinde in Trogen.
Dieses Seminar, durchgeführt auf Initiative von Dr. Ullin Streiff und finanziell unterstützt durch das «Redressement National» war als Versuch gedacht, auch in der Schweiz auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen eine engere Beziehung mit den Vertretern aus Entwicklungsländern zu schaffen. **Wie** dringend Anstrengungen dieser Art sind, hat das Seminar in Hof Oberkirch deutlich gezeigt. Es soll deshalb nicht beim Versuch bleiben, sondern diese Woche soll den Anfang bilden zu einem dauernden, fruchtbaren Kontakt zwischen der Schweiz und den Völkern der Entwicklungsgebiete.

Regula Steiner, phil. I

Aktion neue Welt

Zur Eröffnung des Club Maccabee

Wir leben in einer Zeit des Widerspruchs. Auch am Verhältnis des Westens zu den Entwicklungsländern lässt sich eindrücklich darstellen, wie weit dieser Widerspruch, hier in Form einer Spaltung von Bewusstsein und Wirklichkeit, vorangetrieben ist. Der Entwicklung und Verbreitung moderner Technik und der Erkenntnis, dass Hunger und Armut überwindbar sind, hätte sogleich die Einsicht in die sozialen Verpflichtungen folgen sollen. Dieser geistige Klimawechsel vollzog sich leider nicht in der erwünschten Schnelligkeit. Denken und Handeln des Westens werden noch immer eingeengt durch einen unzeitgemässen Nationalismus und Chauvinismus, obwohl gerade sein Gedankengut und seine Errungenschaft universalisiert wurden und der Zug zur Einen Welt unverkennbar ist. Die westliche Schizophrenie offenbart sich weiter in der Vorliebe zu Formulierung und Verbreitung von höchsten moralischen Grundsätzen, denen leider in der Praxis die Missachtung elementarster Menschenrechte gegenübersteht. Statt einer umfassenden Hilfe zugunsten der wirtschaftlich entwicklungsfähigen Länder wird ein Rückzug hinter Kühlschränke, Televisionsapparate und Selbstzufriedenheit angetreten. Anstelle der Besinnung auf eigene Werte und Aufgaben wird die Weltöffentlichkeit von den überraschenden Schachzügen des roten Zaren in Atem gehalten und dadurch in ihrer Entschlusskraft gelähmt. Erst wenn der Gedanke der internationalen Partnerschaft zum Allgemeingut geworden ist, werden Bewusstsein und Wirklichkeit in Uebereinstimmung gebracht sein.

Das erfolgreiche Frühjahrsseminar in Hof Oberkirch, getragen vom persönlichen Einsatz von Studenten, insbesondere der Aktion «Wahret die Freiheit», bewies, dass in diesen Kreisen der Prozess des Umlernens in erfreulicher Weise eingesetzt hat. Das Seminar zeigte auf, dass der Beitrag der Studenten an die Entwicklungsförderung in Form einer kulturellen und freundschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Kommilitonen aus Entwicklungsländern zu erfolgen hat. Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit lassen es geschehen, dass einheimischer und ausländischer Student während der Dauer ihres Studiums aneinander vorbeileben. Jeder geht seine eigenen Wege. Für den weithergereisten Kommilitonen bedeutet diese Vereinsamung eine furchtbare Tragik, sollten doch gerade in dieser Zeit unsere ausländischen Gäste Europa verstehen lernen. — Auch der einheimische Student nimmt Schaden an dieser gegenseitigen Abschliessung. Die unbewusste Ueberbewertung unserer Kultur spukt noch in allzuvielen

Köpfen. Die Bereitschaft zur Revision unseres Geschichtsbildes ist noch nicht vorhanden, ebensowenig die Erkenntnis der Notwendigkeit unserer Hilfe an die Entwicklungsländer. Was weiss übrigens der einheimische Student von den Lebensbedingungen und Lebensformen jener Völker?

Zu diesem gegenseitigen Verstehenlernen genügt nun kein sentimentaler Schulterschlag. Freundschaft setzt Einfühlungsvermögen voraus, stellt sich dar als innige Arbeitsgemeinschaft, Nehmen und Geben, Erobertsein und Erobern. Die Aktion «Neue Welt» schuf aus solchen Ueberlegungen ein Clubhaus der Freundschaft zwischen ausländischen und einheimischen Studenten. Ein Zentrum und Brennpunkt der Verständigung, des Gesprächs und der Diskussion. Ein kleiner Raum, in welchem der Grund gelegt wird, was einst im grossen Raum, in einer Neuen Welt, Wirklichkeit werden soll. Vertrauen, Sachlichkeit und Offenheit sind die Pfeiler, auf denen dieser geistige Brückenschlag ruhen soll. Der Club Maccabee, wie er sich nennt, befindet sich an der Mühlebachstrasse 85 und ist geöffnet von 18 bis 23 Uhr. Eine internationale Zeitungsdokumentation sucht die Informationslust der Besucher zu befriedigen. Das gemütliche Foyer lädt zu Gesellschaftsspielen aller Art ein, und ein Cheminée schafft die Ambiance zum vertraulichen Gespräch. Wöchentlich ein- bis zweimal wird der freie Clubbetrieb abgelöst durch ein Meeting, das von einem einzelnen oder einer Gruppe vorbereitet wird, wobei ganz bestimmte Probleme zur Diskussion gestellt werden. Des weiteren sucht der Club Maccabee Verbindung mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Wissenschaft, des Handels und der Industrie. Unsere Gäste aus den Entwicklungsländern erhalten dadurch Gelegenheit, ihre Anliegen, Probleme und Sorgen an höchster Stelle vorzutragen. Solche ungezwungene Diskussionen werden beiderseits das Verständnis für die Lebensformen und Anschauungen des Partners in entscheidender Weise wecken. Zur Vertiefung der Freundschaft werden gemeinsame Weekends veranstaltet. Aus Gründen der Parität ist es leider in der ersten Zeit notwendig, die Mitgliederzahl der einheimischen Studenten massvoll zu beschränken, um die Ausländer nicht allzusehr in Minderheit zu versetzen.

Der Zürcher Student scheint im Moment kein Ziel vor Augen zu halten, für das er bereit wäre auf die Strassen zu gehen, wie seine Kommilitonen in Korea und in der Türkei. Hat er keine Ziele? Die Frage muss mit einer Frage beantwortet werden: Ist die Verständigung der Völker und Nationen an der Hochschule — welche die Staatsmänner in weltweitem Rahmen auf dem politischen Parkett erfolglos anstreben —, nicht des persönlichen Einsatzes der Studentenschaft wert?

H. P. Ming, iur.

Der ausländische Student in Zürich

In der letzten Nummer des «Zürcher Student» haben verschiedene ausländische und schweizerische Kommilitonen zu den Problemen der ausländischen Studenten, speziell der Studierenden aus den Entwicklungsländern, Stellung genommen. Ich möchte diesen grundsätzlichen Ueberlegungen nichts hinzufügen. Gewiss könnte man ganze Bibliotheken füllen mit Literatur über diese Probleme, aber viel wichtiger ist es, dass wir die Konsequenzen ziehen und die Theorie in die Praxis übersetzen.

Ich möchte deshalb hier kurz schildern, was von der Seite des VSETH in dieser Sache unternommen wird. Das Auslandamt des VSETH (nicht zu verwechseln mit dem Reisebüro des VSS) hat sich zur besonderen Aufgabe gemacht, die Eingliederung unserer ausländischen Kommilitonen in die studentische Gemeinschaft zu fördern und ihnen Gelegenheit zu geben, die schweizerischen Verhältnisse näher kennenzulernen. Darüberhinaus geht es uns darum, jene kulturellen Begegnungen und jenen fruchtbaren Gedankenaustausch zu fördern, der in bezug auf die politische Entwicklung für uns von so grosser Bedeutung ist.

Da ist einmal die KONTAKT-Organisation zu nennen, die sich bei uns schon recht gut eingeführt hat, und die allen bekannt sein sollte. Wie eine dieses Frühjahr durchgeführte Befragung der betreffenden Familien ergab, sind in der Mehrzahl der Fälle erfreuliche, wertvolle Kontakte geschaffen worden. Die wenigen Versager, die leider auch auftraten, sind zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Gastgeberfamilie (besonders Nichtakademikerfamilien) sich ganz falsche Vorstellungen von unserer Aktion machte, im grösseren Teil dieser Fälle aber haben sich die Eingeladenen gar nie gemeldet oder sich nach dem ersten Mal nicht mehr blicken lassen. Ich möchte an dieser Stelle noch erwähnen, dass die KONTAKT-Organisation auch schweizerischen Studenten offensteht, die in unserer Stadt fremd sind. Das Angebot der gastgebenden Familien ist immer noch grösser als die Nachfrage, so dass wir alle Wünsche befriedigen können.

Wir wissen jedoch genau, dass die KONTAKT-Organisation nur ein bescheidener Anfang ist. Viel wichtiger als der Kontakt mit Zürcher Familien ist jedoch für unsere Gäste der Kontakt mit uns Schweizer Kommilitonen. Die Möglichkeiten, hier etwas zu unternehmen, sind vielseitig. Vor allem hängt es von der persönlichen Initiative jedes einzelnen von uns ab, dass wir im studentischen Alltag den Kontakt mit unseren ausländischen Freunden suchen,

sei es im Hörsaal, im Labor, im Studheim oder wo wir ihnen sonst begegnen.
Daneben ist es natürlich auch unsere Aufgabe, spezielle Anlässe zu organisieren, an denen unsere ausländischen Gäste die Schweizer und ihr Land kennenlernen können. Diesem Zweck dienten vor allem unsere kürzlich durchgeführten Schweizerexkursionen. Am 1. Mai fuhren wir mit einer Gruppe von Studierenden aus Asien und Afrika nach Glarus an die Landsgemeinde. Eine Woche später war eine Gruppe von Indern, Aegyptern, Holländern und Schweizern unterwegs durchs schöne Zürcher Unterland und wurde auf Schloss Wyden, dem Wohnsitz des verstorbenen Prof. Dr. Max Huber, freundlich empfangen. Nach einigen Kurzreferaten über die aktuellen Probleme der Schweiz und der moralischen Aufrüstung, verbrachten wir den Abend in angeregter Diskussion. Der Erfolg dieser Ausflüge veranlasst uns, weitere solche Exkursionen durchzuführen.
Damit unsere Aktionen Erfolg haben, ist eine wichtige Voraussetzung die, dass unsere ausländischen Kommilitonen unseren Bemühungen gegenüber aufgeschlossen sind, d. h., dass sie überhaupt einmal kommen und mitmachen. Diese Aufgeschlossenheit bringen sicher alle von ihnen mit, wenn sie zu uns in die Schweiz kommen. Leider aber machen die Erfahrungen in der ersten Zeit des Schweizaufenthaltes wieder viel guten Willen zunichte. Sprachschwierigkeiten, Unkenntnis des Ortes, der hier herrschenden Sitten und Gebräuche, erfolglose Zimmersuche und was dergleichen Schwierigkeiten noch mehr sind, führen oft dazu, dass unsere Gäste von der Schweiz einen schlechten Eindruck erhalten und sich mit Vorurteilen beladen, die eine positive Kontaktaufnahme mit uns sehr erschweren. Deshalb führen wir nun eine neue Aktion ein, die diesem Uebel abhelfen soll. Das ist die AZEAS, d. h. Aktion zum Empfang ausländischer Studierender. Jeder von uns Schweizern, der mitmachen will, erhält die Adresse eines ausländischen Kommilitonen, der nächsten Herbst zu uns kommen will. Mit diesem nimmt er brieflichen Kontakt auf. Wenn dann sein Freund nach Zürich kommt, empfängt er ihn und stellt sich ihm zur Verfügung, um all die erwähnten Schwierigkeiten zu bekämpfen. Wir sind der Ansicht, dass auf diese individuelle Art und Weise des Vorgehens der Erfolg nicht ausbleiben wird. Es ist vorgesehen, diese Aktion später auch auf jene Schweizer Kommilitonen auszudehnen, die hier in Zürich fremd sind.
Ich habe versucht, in kurzen Zügen die Tätigkeit des VSETH-Auslandamtes zu umreissen. Ich bin mir bewusst, dass wir erst an einem Anfang stehen. Wir könnten noch so vieles unternehmen, doch uns fehlen die Leute dazu. Wir sind immer froh, wenn sich initiative, begeisterte Kommilitonen zu uns gesellen (Anmeldungen

sind zu richten an das Auslandsamt des VSETH, Tannenstr. 11). Keiner von uns hat es bis jetzt bereut, dass er sich in den Dienst einer Sache gestellt hat, die zwar keinen materiellen Profit abwirft, dafür aber eine tiefe, innere Befriedigung. August Kaiser

Vom Uebersetzen

Ein zweites, weit weniger wichtiges, aber immerhin wesentliches Postulat ist die gründliche Kenntnis der Sprache, aus der man übersetzt. Hier stecken zahllose Fehlerquellen, und auch in sehr bedeutenden Uebersetzungen finden sich Mängel, die aus der ungenügenden Kenntnis der fremden Sprache resultieren. Der ausgezeichnete Uebersetzer Harry Kahn hat mich, zum Beispiel, darauf aufmerksam gemacht, dass in der prachtvollen Uebersetzung der Erzengelstrophen aus dem Faust Shelley das «sanfte Wandeln deines Tags» irrig mit «the gentle changes of Thy day» übersetzt hat, weil er «Wandeln» missverstanden hatte. Immerhin ergibt das nichts wirklich Sinnstörendes, denn ein Schriftsteller, und gar ein Dichter wie Shelley, mag sich irren, aber auch aus seinem Irrtum wird etwas Sinnvolles entstehn.
Doch selbst bei genauester Kenntnis der fremden Sprache gibt es keinen Menschen, der sich in sämtlichen Lebenskreisen heimisch fühlt. Und jeder Roman spielt in einer bestimmten Sphäre, historisch, geographisch, ständisch, beruflich — und es ist von keinem Uebersetzer zu verlangen, dass er das alles beherrschen soll. Man kann nicht in einem schottischen Bergwerk ebenso zu Hause sein wie auf dem Achterdeck einer Fregatte im 18. Jahrhundert, wie in einem Dorf in Sardinien oder in der Offiziersschule von West Point. Und schliesslich wird der Uebersetzer darum immer auf Hilfsmittel aller Art angewiesen sein, vor allem aber auf kundige Amerikaner, Engländer, Franzosen und so weiter. Der englische Ratgeber, in meinem Fall zumeist Mary Hottinger, deren umfassendes Wissen nur von ihrer Kollegialität übertroffen wird, mag auch manchmal versagen, wenn es um amerikanische Zustände geht. Das Beispiel vom schottischen Bergwerk hängt mit einem der schönen Romane Tom Hanlins zusammen, der selber früher Bergarbeiter gewesen war und sich daher in diesem Milieu sehr gut, für den Uebersetzer nur allzu gut auskennt. Zufällig ist der Vater eines in der Schweiz als Uebersetzer bei einer grossen Industriegesellschaft tätigen Eng-

länders Inspektor in schottischen Bergwerken gewesen und schickte mir Photos, denen ich alles entnahm, was die Wörterbücher verschwiegen. Es wird so enorm viel vom Uebersetzer verlangt, dass es mit der Zeit beinahe gleichgültig ist, ob er wirklich etwas weiss oder nicht. Das klingt paradox — woher aber hätte ich wissen sollen, wie man im Chinesischen das Du vom Sie unterscheidet, wenn mir nicht die damalige chinesische Gesandtschaft in Bern über diese Schwierigkeiten hinweggeholfen hätte? Das Buch, bei dem ich dieses Problem zu lösen hatte, war von einem Chinesen englisch geschrieben, und so war das «You» natürlich kein Hinweis.

*

Wichtiger als die auch im besten Fall unvollkommene Kenntnis der fremden Sprache ist die Vertrautheit mit der eigenen; da hilft kein Wörterbuch, da hilft kein Ratgeber, da steht man allein vor den Problemen und muss sie lösen, so gut man kann. Und gerade darum ist es ein unabdingbares Postulat, dass der Uebersetzer selber Schriftsteller sein muss. Nun gibt es natürlich gebildete oder begabte Nicht-Schriftsteller, die sehr wohl einen Sonnenuntergang, ein Erlebnis schildern können — schliesslich haben wir ja eine überreiche Briefliteratur von Menschen, die nicht eigentlich Schriftsteller von Beruf waren, wie etwa die Liselotte von der Pfalz oder Madame de Sévigné. Woran man den Nicht-Schriftsteller aber meist sehr rasch erkennen wird, ist der Dialog. Der literarische Dialog muss nämlich vollkommen spontan und gesprochen wirken, dahinter steht die Verdichtung auf das Wesentliche, das unseren Alltagsdialogen ja fehlen wird. Bei der künstlerischen Gestaltung muss gewissermassen das Wesentliche abstrahiert und auf höherer Ebene wieder konkretisiert werden. In einem literarischen Werk hat jedes Wort eine Beziehung zum Ganzen, ist für irgendetwas charakteristisch. Im Alltagsgespräch ist wohl auch jedes Wort mehr oder minder charakteristisch für den Sprechenden, für die literarische Gestaltung aber müsste man doch etwa zwei Drittel des Gesprochenen streichen. Vor einiger Zeit hatte ich die Uebersetzung einer offenbar recht gebildeten Dame zu korrigieren. Was nicht Dialog war, las sich nicht übel, doch wie die Menschen zu sprechen begannen, da begann auch das Papier zu rascheln. Da sagte zum Beispiel ein Maler: «Es ist dumm genug von mir, so lange gewartet zu haben, um mit Malen anzufangen . . .» Die Uebersetzerin, eine Dame vornehmer Kreise, merkt gar nicht, dass kein lebendiger Mensch so redet, wie sie den Maler reden lässt.

*

Es gibt eine gewisse örtliche und zeitliche Relativität des Uebersetzens. Zeitlich insofern, als das Sprachgefühl Wandlungen

unterliegt und somit ältere Uebersetzungen, seinerzeit durchaus korrekt und entsprechend, uns heute verstaubt erscheinen. Der Uebersetzer ist nun einmal nicht immer mit jener Zeitlosigkeit begnadet, die manchem Autor eignet; seine Sprache mag den Besten seiner Zeit genuggetan haben, uns genügt sie nicht, und somit ist es durchaus berechtigt, wenn jede Generation den Bestand der Uebersetzungen erhaltungswerter Werke revidiert und Verblichenes erneuert.

Was die örtliche Relativität angeht, sei ein Beispiel aus meiner Praxis angeführt. Ich hatte Philippe Monniers bezauberndes «Livre de Blaise» zu übersetzen, ein berühmtes Genfer Buch und eine Verherrlichung des Genfer Collège. Es lag bereits eine deutsche Uebersetzung vor, der Verlag aber wollte das Buch dennoch neu übersetzen lassen. In solchen Fällen tut der Uebersetzer gut, die alte Uebersetzung nicht anzusehen, bevor er an seine Arbeit geht. Er kann nur ungünstig beeinflusst werden. Es finden sich in jedem Buch zahllose Sätze und Wendungen, die zehn erfahrene Uebersetzer fast wörtlich gleich übersetzen werden, weil einfach nur eine einzige Auffassungs- und Gestaltungsmöglichkeit sich zwanglos ergibt. Liest er diese Wendungen aber in der bereits vorhandenen Uebersetzung, so wird er versuchen, die Stelle um jeden Preis anders zu übersetzen und meist zum Nachteil des Buches. Hat er seine Uebersetzung beendet, so ist es nicht illegitim, seine Arbeit mit der des Vorgängers zu vergleichen; ich halte es auch nicht für literarischen Diebstahl, wenn er hier und da eine Lösung übernimmt, denn es geht ja am Ende nicht um den oder jenen Uebersetzer, sondern um den Autor.

Monniers Buch nun war in München übersetzt worden; es sei gleich gesagt, dass die Uebersetzung vorzüglich war, aber sie war für ein reichsdeutsches Publikum bestimmt und löste die Frage der doppelten Verantwortung des Uebersetzers — jener gegenüber dem Autor und jener gegenüber der eigenen Sprache — allzu sehr zugunsten der Sprache des Uebersetzers. Der Verlag dürfte sich und wohl auch dem Uebersetzer gesagt haben, das Genfer Collège sei dem deutschen Leser kein Begriff, ebenso wie die andern allzu sehr ortsgebundenen Begriffe, und so hiess das Buch zunächst einmal «Blaise, der Gymnasiast»; für die Schweiz ein unannehmbarer Titel, dann das Collège in Genf ist im Bewusstsein der Genfer kein einfaches Gymnasium oder Lyzeum, sondern eben das Collège, Calvins Gründung, und in der deutschen Schweiz musste man sich wohl verpflichtet fühlen, ein Höchstmass von Genfer Atmosphäre in die Uebersetzung zu retten. So blieb das Collège denn das Collège, und der Klassenlehrer hiess auch im Deutschen Régent, wie er am Collège genannt wird.

Eine der wichtigsten Forderungen an den Uebersetzer ist, dass er Verantwortungsgefühl besitzen muss. Das sagt sich leicht, klingt banal und umfasst doch ein unermessliches Gebiet. Der Uebersetzer hat nämlich — das wurde schon erwähnt — nicht nur eine einzige Verantwortung, er hat deren zwei. Die eine gegenüber dem Autor, die andere gegenüber dem Leser. Das ist ein schweres und nur in jedem Einzelfall halbwegs zu lösendes Problem, denn diese beiden Verantwortungen vertragen sich nicht immer gut miteinander. Was nützt es mir, wenn ich für jedes Wort des Autors das richtige Aequivalent finde und dieses Aequivalent sich doch nicht in den deutschen Text einfügen will? Selbst innerhalb der Länder, die der westlichen Kultur angehören, haben sich viele Lebensformen und die ihnen entsprechenden Ausdrücke verschieden entwickelt. Die Amerikaner fordern in ihren Romanen einander dauernd zum Relaxen auf. Das hätten wir gewiss auch nötig, und dennoch kann ich keinen Menschen zum andern sagen lassen: «Entspann dich!» Selbst das relativ einfachere «take it easy» wird man nicht immer mit «Nimm's leicht» oder «Nehmen Sie's leicht» übersetzen. Ganz zu schweigen von den in amerikanischen Texten heutzutage alltäglichen Ausdrücken wie «sophisticated» und «high brow», für die es keine Patentlösungen gibt. Am nächsten kommt man häufig mit «preziös». Wie Harry Kahn sagt: «Sprachen haben eben Primzahlen». Und selbst die übersetzbaren Wörter haben in den verschiedenen Sprachen verschiedene Bedeutungskreise, die sich schneiden mögen, sich aber nur in den seltensten Fällen vollkommen decken. Wie wenig kann einem das Wörterbuch bei dem Wort «frustrated» helfen, für das es «vereiteln, durchkreuzen, zu Schanden machen, täuschen, hintergehen, betrügen» anführt, während man es häufig genug mit «enttäuscht» oder «zu kurz gekommen» übersetzt sieht.

Sucht man für den Begriff der Verantwortung des Uebersetzers nach Regeln, so liesse sich vielleicht feststellen, dass die Verantwortung gegenüber dem Autor sich nach seinem Rang richtet. Uebersetzt man Balzac oder Kipling oder Maupassant, so wird man dem Text so nahe bleiben, wie man es nur vermag. Uebersetzt man dagegen gute Unterhaltungsliteratur ohne höhere Ansprüche und Werte, so fühlt man erheblich weniger Verantwortung gegenüber dem Autor, vor allem aber die Verantwortung gegenüber dem Leser, der sein spannendes, gutgeschriebenes Buch haben will, dessen Autor ihm aber, mit mehr oder weniger Recht, gleichgültig ist.

(Fortsetzung folgt)

Radikaler Geist

Die freundliche Einladung der Redaktion, für den «Zürcher Studenten» die Feder zu ergreifen, freut mich besonders. Ich bin ein Philosoph aus Leidenschaft. Und mein Thema betrifft einen grossen Gedanken. Vor ungefähr zehn Jahren lernte ich diesen Gedanken kennen. Er hat mir bis heute schon viel zu denken gegeben.

Bald werden 80 Jahre verflossen sein, seit Nietzsche seine umwälzende Idee in die Welt setzte: die **Lehre der Ewigen Wiederkehr des Gleichen.** Jahrzehnte wartet diese Idee nun schon darauf, den Menschen ins Herz zu dringen und sie vor der erschütternden Tatsache zu stellen, dass ihr Leben, jedermanns höchst persönliches Leben, das jeder ganz allein lebt, — eine — Ewigkeit — dauert —; d. h.: es fängt immer wieder (unendlich oft) von vorne an. Und die Idee wartet ferner darauf, in Religion, Ethik und Politik umwälzende Wirksamkeit auszuüben. Leben und Tod unter dem Gesichtspunkt der Lehre der Ewigen Wiederkehr des Gleichen betrachtet, ergibt ein ganz anderes Bild als das bis heute gewohnte. Aber wird diese Lehre einmal wirksam werden?

Im «Willen zur Macht» führt Nietzsche aus, dass jede Lehre überflüssig ist, «für die nicht alles schon bereit liegt an aufgehäuften Kräften, an Explosivstoffen. Eine Umwertung von Werten wird nur erreicht, wenn eine Spannung von neuen Bedürfnissen, von Neu-Bedürftigen da ist, welche an den alten Werten leiden, ohne zum Bewusstsein zu kommen».

Der Mensch, der zur grössten Leidenschaft fähig ist, wird dem Einfluss der Lehre der Ewigen Wiederkehr des Gleichen am meisten erliegen — vorausgesetzt, dass er diese Lehre zu erfassen vermag. Aber wenn diese Lehre vielleicht auch keine frohe Botschaft ist, lohnt sich eine zumindestens sachliche Kenntnisnahme bestimmt trotzdem.

Leider vermochte die Naturwissenschaft den Schritt zur Anerkennung der Ewigen Wiederkehr des Gleichen als Naturgesetz, noch nicht zu tun. Jedermann weiss, dass es Atome gibt. Atome aber sind Organisationen, denn eine Organisation ist ein Gebilde, wo jeder Teil zugunsten des Ganzen wirkt. Man spricht von Protonen, Neutronen, Elektronen und andern kleinsten Bausteinen. Ich erlaube mir, ohne den Respekt für die Tätigkeit der Kernphysiker zu verlieren und nach einer eigenen einfachen Ueberlegung, von **Gespensteinheiten** zu sprechen. Nicht dass ich die Gespensteinheiten lieben könnte — aber ich empfinde ein grosses Staunen vor ihnen, eine grosse Ehrfurcht. Die Gespensteinheiten sind nämlich der Grund der Welt. Warum? Darum, weil es — von den

Strahlen abgesehen — nichts gibt, was nicht aus Atomen bestehen würde und Atome niemals unendlich teilbar sein können, sondern schliesslich aus letzten, absolut unteilbaren Teilchen bestehen müssen. Diese Teilchen sind Gespensteinheiten, schauerlicher in ihrer Unfassbarkeit, als die von der menschlichen Phantasie ersonnenen Gespenster. Sie haben Energie, Wille, Seele und X. Energie, um sich zu bewegen, ausserdem den Willen zur Organisation und die Seele um sich gegenseitig wahrzunehmen und zusammenzuarbeiten, schliesslich haben sie X, eine unbekannte Grösse, weil man ihnen nicht gut Verstand zuschreiben kann (Verstand ist ja von einem «Medium der Erkenntnis» abhängig, das etwas Zusammengesetzes ist) und sie doch noch eine rätselhafte Fähigkeit besitzen müssen, damit eine Welt wie die unsere entstehen konnte. Natürlich beruht nicht nur unser Verstand, sondern auch unsere **Seele,** unser **Wille** und unsere **Energie** auf etwas **Zusammengesetztes.** Jede Gespensteinheit stellt schliesslich ein einziges, unfassbares Ganzes dar und ist **unveränderlich** — nur Teilbares kann sich ändern. Ewig wirken sie zusammen, die Gespensteinheiten, und zwar in strenger Gesetzmässigkeit. Jeder bestimmten Situation unter den Gespensteinheiten folgt zwangsläufig eine bestimmte andere Situation — niemals irgendeine beliebige; sonst wäre nur das Chaos und niemals eine Ordnung möglich. Die Welt ist kein Würfelspiel! Und wenn sich die Gespensteinheiten in Strahlenbündeln voneinander entfernen, so nur, um wieder zusammenzukommen und von Neuem ihrem geheimnisvollen, unerforschlichen Tun zu frönen. Es ist nicht möglich, die Gespensteinheiten, die endliche Grösse des Universums und die Ewige Wiederkehr des Gleichen mit ein paar Sätzen zu begründen. Es gibt jedoch einleuchtende Beweise dafür. Beweise, die einfach und klar sind, weil sie auf einfache rechnerische Ueberlegungen wie $2 \times 2 = 4$ und $0 + 0 = 0$ beruhen. Dass es die Möglichkeit zur sicheren Erkenntnis gibt in der Welt, kann nicht abgestritten werden. Kein Grashalm wäre entstanden ohne diese Möglichkeit. Der Grashalm wurde nicht zufällig «erfunden». Er verdankt seine Existenz dem logischen Denken und der davon resultierenden sicheren Erkenntnis. Chromosomen, Gehirne: das sind Medien der Erkenntnis — sie existieren dank X. Es gibt Erkenntnis — dank X. Es gibt eine Welt — dank der Gespensteinheiten.

Ein faszinierender, beklemmender und aufpeitschender Gedanke, dass Vergangenheit auch Zukunft ist — ebensogut wie Zukunft auch Vergangenheit ist. Die Zeit ist krumm. Unser Leben ist ein Ring. Wer eine reiche Vergangenheit hat, besitzt einen Ring erfülltes Leben — bis in alle Ewigkeit. Die Jungen, die das Leben noch vor sich sehen, müssen den erfüllten Ring erst noch schaf-

fen. **Bewusst** leben und dem Leben einen **höheren Sinn** geben, lautet nun die Aufgabe; und glücklicherweise nicht: Lebensjahre an Lebensjahre aneinanderreihen, um zu einer möglichst grossen Zahl zu kommen.

Die Welt schreit nach Lösungen grosser Probleme. Wenn Religion, Ethik und Politik so vollkommen wäre wie exakte Wissenschaft und Technik, müssten wir keine Sorgen haben. Die exakte Wissenschaft und die Technik vollbringen auch nur Wunder, weil sie einen festen geistigen Pol besitzen: nur das logische Denken und der stichhaltige Beweis haben dort Gültigkeit. Ueberall, wo man Wunder bitter nötig hätte, sollte dieser feste geistige Pol eingeführt werden. «Moralische Aufrüstung» lautet ein neues berühmtes Wort. Aber warum mit konventionellen «Waffen» aufrüsten? Auf weite Sicht bringt das keine Lösung.

Was bringt die Lehre der Ewigen Wiederkehr des Gleichen mit sich? Sie lehrt in Vielem umzudenken. Ein Gedanke, der den Menschen ändern kann. Die Ewige Wiederkehr des Gleichen bringt uns auch einen neuen Weltherrscher, der zwar nicht ein überirdisches Wesen ist, aber uns trotzdem von grossem Nutzen sein kann: das EWIGE GESETZ. Naturgesetze gibt es, weil es eine Welt von spielenden Kräften gibt. Das EWIGE GESETZ ist, weil es eine Ewige Wiederkehr des Gleichen gibt. Wenn sich die Welt ewig wiederholt, so ist alles vorbestimmt. Alles was ist will das EWIGE GESETZ. Es ist uns möglich, die Verantwortung für alles auf das EWIGE GESETZ abzuwälzen. — Die Ewige Wiederkehr des Gleichen wirkt zudem der Trägheit entgegen, denn es wird jedermann einleuchten, dass trotz dem Ewigen Gesetz, der Mensch ein entscheidungsfähiges Wesen ist, das in jedem Leben nach bestem Wissen und Gutdünken seine Entscheidungen trifft. — Einige weitere Auswirkungen dieser Lehre sind (ganz kurz): Der Tod kann nicht mehr unbedingt als eine Gefahr empfunden werden; gefürchtet nur die Sinnlosigkeit, weil ewige Sinnlosigkeit unendlich schlimmer als einmalige. — Der Beklagenswerte ist nur der Mensch, der zu früh sterben musste. — Das Schwergewicht der Hoffnungen des Menschen, wird nicht mehr dem Altwerden gelten, sondern sein einziger Gedanke wird sein: sein Leben zu erfüllen. — Die Aelteren, die auf ein erfülltes Leben zurückschauen dürfen, werden den Jungen auch etwas gönnen. Neue ethische Grundsätze in dieser Beziehung. Die Aelteren sollten Besitzende eines Ringes erfüllten Lebens sein; gerade darum werden sie den mehr oder weniger Nichtbesitzenden (den Jungen) gegenüber, nicht neidisch sein können oder erwarten, dass diese gerade für sie da sein sollen. Die Jungen wissen ja nicht im voraus, ob ihnen das Schicksal genügend Zeit zur Erfüllung ihres Daseins vergönnt hat. — Die Jungen haben nicht nur eine Pflicht

zu lernen, sondern auch ein Recht, für vollwertige Menschen genommen zu werden. Das Wort «jung» in herabsetzendem Sinne zu gebrauchen, wird verpönt sein. — Man wird die Sinnlosigkeit von ausschliesslich materiellem Streben einsehen und erwarten, dass der Mensch mit den Jahren weiser werde. — Die Freundschaften sollten mit dieser Lehre ein vertiefendes Element gewinnen. — Der Mensch wird dankbarer für jeden glücklichen Tag sein, wenn er weiss, dass jeder Tag Ewigkeitswert hat. — Mehr Neigung zur Mystik, weil Mystik davor schützt, zu verzweifeln an einer Welt, die nicht unbedingt so ist, wie man sie gern haben möchte. Die Mühsal des Lebens wird als etwas vom Ewigen Gesetz Gewolltes hingenommen werden.
Nietzsche selbst hatte seine Lehre für enorm wichtig gehalten; noch andere erkannten, dass in dieser Lehre ein blendender Gedanke steckt. Möge diese Lehre schliesslich als Naturgesetz anerkannt werden, so dass der Mensch vor eine neue Aufgabe gestellt wird. Für die Jungen! M. E.

Die Stiftungsfeier unserer Universität

«Wir sind im Begriffe die Gemeinschaft zu verlernen . . .», mit lauem Stolz schrieb ich diesen Satz in den letzten «Zürcher Student», und ich muss ihn heute wiederholen.
Mit Bedauern musste jeder, der sich am Vorabend und am Tage unserer Feier mit Recht Student fühlte, feststellen, dass das Interesse, das wir unserer Universität, unserer akademischen Gemeinschaft entgegenbringen, eher einem Fehlen von Interesse entspricht. Wer zufällig die Zahl der Studenten, die am Fackelzug teilnahmen, mit der Zahl **Jener** verglich, die an unserer Hochschule eingeschrieben sind, musste sich mit Entsetzen sagen, unsere Gemeinschaft ist klein.
Wenn vor wenigen Jahren, als die Ungarnkrise die Welt erschütterte, unsere ganze Hochschülerschaft beinahe, an diesem Gang teilnahm, um der Gemeinschaft ihrer geistigen Haltung, ihrem gemeinsamen Freiheitswillen Ausdruck zu geben, so spricht diese Tatsache kaum mehr für uns. Sie zeigt uns vielmehr den Abgrund, den wir entgegenstürzen, jenen Abgrund, wo die Erfüllung aller unserer materiellen Bedürfnisse uns in den engsten Kreis unserer körperlichen Existenz schliesst, um uns einer geistigen Vernichtung zuzutreiben.

Es sind dies Worte, die kaum hierher zu gehören scheinen, da sie nichts Feierliches verkünden, und doch sind es Worte, auf die mit Nachdruck hingewiesen wurde, eben an dieser, an **unserer** Feier.

Ich will nicht wiedergeben, was in jeder Zeitung steht, Ereignisse, die morgen wieder vergessen sind, die dem Tag seine äussere Form gaben und jedes Jahr wiederkehren; es ist vielmehr meine Absicht, das festzuhalten, was meine Erinnerung wieder aufleben lässt.

Unser Rektor, Prof. Straumann, stellte fest, dass unsere Universität eine kalte Luft umweht, dass wir innerhalb der Bevölkerung des Kantons als Fremdkörper uns fühlen, dass niemand miterlebt, was unsere Hochschule erlebt. Wer konnte da unserem Rektor nicht jubelnd zustimmen, wer freute sich nicht festzustellen, dass unsere Lehrer, die Erzieher unseres Geistes teilnehmen an unseren Sorgen, an unseren Gefühlen, dass sie besorgt sind um unsere Zukunft, die ihre eigene ist.

Mancher wird lachen über diesen Ton; ja, lächerlich ist er in unserer Zeit, lächerlich, das heisst unzeitgemäss, unbekannt, und doch wird die Zeit kommen, da wir wieder fühlen müssen, die uns aus unserer Gleichgültigkeit herausreisst.

Diese Teilnahmlosigkeit eines Kantons, eines Staates am Leben und Gedeihen seiner Universität, einst der Stolz seiner Begründer, sollte uns traurig machen. Wer ist heute noch traurig? Nicht ich, nicht Du. Zustimmend schreien, können wir, wenn einer sagt: «Wir werden vernachlässigt!»

Wie sollen wir Anklang bei anderen finden, wenn wir ihn nicht bei uns selber finden? Wie können wir erwarten, dass man Wohnungen baut, dass man uns unterstützt, wenn wir es nicht verdienen.

Wenn der Student, wenn unsere Hochschule mit jedem Tag einen Teil ihrer Achtung einbüsst, tragen wir selbst die grösste Schuld daran. Wir kümmern uns um nichts. Essen, trinken, schlafen, büffeln, viel verdienen, leben (nicht erleben); ein Tag reiht sich an den andern. Wir können eine Macht sein, wir sind eine; allein, wir wissen es nicht!

Wir sind die Zukunft unseres Landes, die Zukunft derer, die uns vernachlässigen, unsere eigene Zukunft schliesslich; jedes Bewusstsein scheint jedoch verloren. Wir wissen nicht, wer wir sind; wir wissen nur noch, dass wir sind, dass wir **da** sind. Das Bewusstsein unserer inneren Potenz ist eingetrocknet, jenes Vermögen, das sich selbst erkennend, sich anderen gleich erkennt und das Band der Gemeinschaft nicht durchschneidet.

Dies sind Gedanken, die an einer Feier kamen, die keine Stiftungsfeier mehr ist, weil jene Gefühle, die ihre Begründer an unsere **Alma mater** band, heute tot sind.

Leonardo Fasciati

Es ist später, als wir denken

Es **ist** eine Minute vor Zwölf, auch wenn das viele Leute noch nicht einsehen.
Wir sind überzeugt — und können es nachweisen —, dass die Gefahr des Kommunismus unterschätzt wird. Die meisten **wollen** diese Gefahr **nicht** einsehen, weil sie unbequem ist, weil sie uns zu Opfer und Einsatz verpflichten würde. Was die meisten **wollen,** ist Hochkonjunktur, besserer Lebensstandard und Subventionen. Aber die Gefahr ist da. In den über 40 Jahren seines Bestehens hat der Kommunismus Zug um Zug, manchmal langsam aber immer sicher, seine Positionen gefestigt. Heute kontrolliert die Sowjetunion einen Viertel der Weltoberfläche und eine Milliarde der Weltbevölkerung; 1917 waren es bloss 170 Millionen. Heute ist die Sowjetunion im Begriff, mit 20 % der Weltproduktion das mächtigste Industrieland der Erde zu werden; 1917 beteiligte sich Russland mit 2 ½ % an der Weltproduktion. Die wissenschaftliche Forschung ist auf Kosten insbesondere der Arbeiterschaft so entwickelt worden, dass die freie Welt auf vielen Gebieten bereits überholt ist. Neue Waffen können erfunden werden. Wenn dies der Sowjetunion gelingt, wird das Waffengleichgewicht entscheidend gestört. Dann wird die freie Welt ohne Krieg langsam unter die Herrschaft des Kommunismus fallen. Die sowjetische Propaganda infiltriert sich erfolgreich in Asien, Afrika und Südamerika, während wir so lange Gewehr bei Fuss stehen, bis wir das Gewehr nicht mehr gebrauchen können. Die Waffen sind heute geistiger Natur.
Aufklärung setzt Kenntnis voraus. Kenntnis beruht auf Arbeit und Unterlagen. Diese kosten Geld. Das aber fehlt, weil die einen das Gefühl haben, es gehe sie nichts an, die andern aber, es gehe alle an. Und so opfert niemand etwas.
Das Schweizerische Ost-Institut in Bern, das diese Aufklärungsarbeit an vorderster Front leistet, steht vor dem Konkurs. Es arbeitet mit der Presse zusammen und wird von namhaften Persönlichkeiten unterstützt. Aber Geld! Das fehlt.
Damit sind wir Jungen nicht einverstanden. Wir werden uns zeitlebens mit dem Kommunismus auseinanderzusetzen haben. Wir wollen wissen, um was es geht: wir wollen wissen, wis wir tun können. Das Haus brennt, wiewohl es noch nicht jeder sieht. Wir wollen die Löschgeräte haben und an die Arbeit gehen. Erst nachher werden wir uns mit den Einrichtungen des Hauses beschäftigen. Darum geht es jetzt: das Feuer löschen.

Bevor das SOI zusammenkracht, will es einen letzten Rettungsversuch durch die Herausgabe einer neuen Zeitung unternehmen. Ein Teil des Abonnementsbeitrages soll der Finanzierung des Instiuts dienen. Mit der Zeitschrift wird ein zweites und wichtigeres Ziel erreicht: es wird ein Instrument zur Aufklärung breiter Kreise geschaffen, um ihnen zu zeigen, was jeder Einzelne tun kann und tun muss, um die Freiheit zu erhalten.
Bis Ende Jahres müssen 10 000 Abonnenten gewonnen werden. Von der Mithilfe der Jungen hängt es ab, ob dies gelingt. Wer diese «Aktion der Schweizer Jugend zur Rettung des Schweizerischen Ost-Instituts» unterstützen will, kann Werbeplakate zur Verteilung in Geschäften, Bestellblöcke zur Abonnentenwerbung und Werbenummern der neuen Wochenzeitschrift «Der klare Blick» beim Schweizerischen Ost-Institut, Jubiläumstrasse 41, Bern, kostenlos anfordern. N. V.

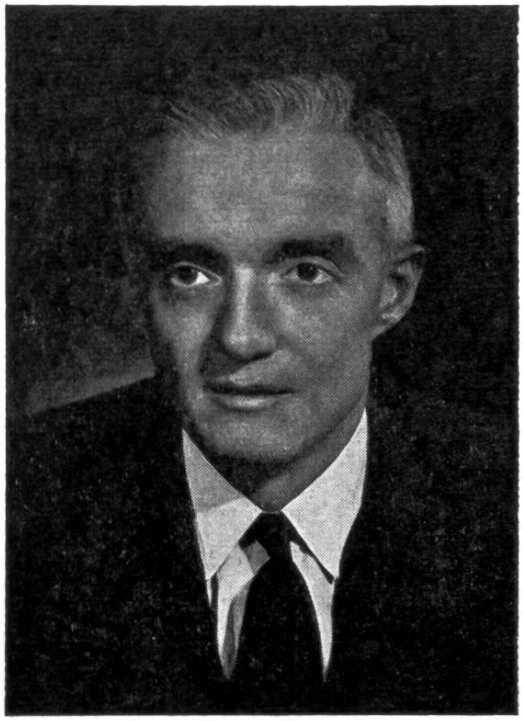
«Architektonische Aufweichung?»

Ich erachte es als notwendig, auf den Artikel «Wie wohnen Studenten» in der Januarausgabe des «Zürcher Student» näher einzugehen, und zwar liegt es mir im besonderen daran, einige Ueberlegungen anzustellen über die internationale Konferenz der Architekturstudenten in Hannover. An dieser Konferenz nahm, neben Delegationen aus der UdSSR, aus Polen, aus der DDR und der CSR, auch eine Abordnung unseres schweizerischen Architekturnachwuchses teil. Was meint das Publikum dazu?
Die Veranstalter und die übrigen Teilnehmer des Treffens dachten sich wohl, dass ja gerade die Architektur in jenen dornigen Staaten jenseits des eisernen Vorhangs auf einer äusserst hoch entwickelten Stufe stehe (z. B. Moskauer Untergrundbahnhofprotz, allgemein verbreiteter Zuckerbäckerstil und echt städtische Gefängnisfassaden), und so ihr wesentliches zum Gelingen des Anlasses beitragen würde. Was dachten sich aber dabei wohl diese Gäste? Etwa: Wie nett ist es doch, dass wir den dummen Kapitalisten unsere interessanten architektonischen Errungenschaften zeigen dürfen? Das wahrscheinlich kaum, es sei denn, es habe sich bei den östlichen Konferenzteilnehmern um einige in ihrem ästhetischen Empfinden unterbelichtete Kommilitonen gehandelt. Eher fragten sie sich, das heisst, sie wurden angewiesen, sich zu fragen: Hat das «Tauwetter von Camp David» nun schon auf Hannover übergegriffen? Diese Frage scheinen sich die Betref-

fenden bei ihrer Rückkehr ins Paradies im positiven Sinn beantwortet haben zu dürfen.
Es wäre nämlich eine an Vorsatz grenzende Fahrlässigkeit, wenn man sich über die Besucher aus den östlichen Staaten Illusionen hingeben würde. Diese Abordnungen setzen sich samt und sonders aus politisch geschulten, auf die Probe gestellten und absolut linientreuen Parteileuten und Funktionären zusammen. Wie hat sich aber die schweizerische Delegation, die sich über diese Gebräuche sicher im klaren war, auf diese Konfrontation vorbereitet? Ist die Ueberlegung gemacht worden, was für ein Resultat irgendeine Diskussion zeitigen muss, in der sich Laien Spezialisten gegenübergestellt sehen? Eine solche Diskussion kann nur folgendermassen verlaufen: Der Laie, in seiner inneren Unsicherheit, wird Eingeständnisse an seinen Gesprächspartner machen, in der Hoffnung, sein Gegenüber werde ihm entgegenkommen, oder er wird mit seinen labilen Grundlagen und schwachen Argumenten versuchen, seinen Standpunkt zu vertreten. Der Spezialist indessen ist seiner Sache sicher, sein Standpunkt ist klar, für ihn gibt es keine Eingeständnisse zu machen. Er kann angreifen und wird die Schwächen seines Gesprächspartners bald herausgefunden haben, und dort wird er unbarmherzig einhaken und Bresche um Bresche schlagen. Der Laie aber, dadurch noch unsicherer geworden, kommt nun ins Stadium der Konfusion, er kann je länger je leichter beeinflusst werden und ist damit schon am umkippen, auch wenn er vorher überzeugt war, einen klaren Standpunkt einzunehmen und seine Ansicht objektiv vertreten zu können.
Ich glaube, dass aus diesen Erwägungen der Effekt und die Gefahr herauskristallisiert werden kann, die sich in der Diskussion Laie contra Spezialist ergibt. Der Laie ist und wird immer der Unterlegene, der Verlierer sein. Er kann dem Spezialisten in einem Gebiet nur entgegentreten, indem er sich darin ebenfalls zum Spezialisten heranbildet.
Ich gebe abschliessend der Hoffnung Ausdruck, dass hinfort bei der Teilnahme an Veranstaltungen, an denen mit Vertretern aus der Ostblockstaaten Kontakt aufgenommen wird, nicht nur eine wissenschaftliche Vorbereitung getroffen, sondern dass wir dem politischen Gesichtspunkt massgebliches Gewicht beimessen, denn der Vertreter der kommunistisch-autoritären Ansicht tut es auch. Nur so kann vermieden werden, dass, wie es in Hannover der Fall war, der Delegierte aus der DDR in seinem Schlussreferat sagen konnte: Im Gegensatz zu den westlichen Staaten wo im Grunde kein geistiges Leitbild für die Erziehung der Studenten vorhanden ist, haben wir ein solches Leitbild, welches kurz umrissen die Verwirklichung des sozialistischen Humanismus ausdrückt.

Peter Hess

IBM World Trade-Präsident
A. K. Watson's Maximen
sind festgelegt!



- Stets an der Spitze sein, dem Kunden dienen
- offene Türen für junge Menschen mit Talent
- für das Wohlergehen der IBM-Mitarbeiter besorgt sein

Für die International Business Machines, dem weltgrössten Produktions- und Verkaufsunternehmen der Büromaschinenbranche, hält die Zukunft grosse Aufgaben bereit — denn unaufhaltbar schreitet die Entwicklung der Automation vorwärts. Immer mehr lassen sich die vielfältigen Aufgaben des Staates, der Industrie, des Handels, der Banken und der Versicherungsgesellschaften nur noch unter Verwendung elektronischer Datenverarbeitungsanlagen und Lochkartenmaschinen lösen. Die schweizerische IBM — ein Glied der internationalen IBM World Trade Corporation — bietet jungen, strebsamen und einsatzfreudigen Akademikern, vor allem

Betriebswissenschaftern und Betriebsingenieuren

eine gesicherte Zukunft. Nach sorgfältiger Einführung, erweitert durch Ausbildungsmöglichkeiten im Ausland, übernimmt der IBM Organisationsfachmann seine mannigfaltige und verantwortungsvolle Tätigkeit, welche entsprechend den hohen Anforderungen überdurchschnittliche Verdienstmöglichkeiten bietet.

IBM

INTERNATIONAL BUSINESS MACHINES (Extension Suisse) ZÜRICH, BASEL, BERN, GENF

Ich möchte mich über die vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten bei IBM informieren. Senden Sie mir bitte die Broschüre «Rundgang durch die IBM».

Name _____

Beruf, Ausbildung _____

Adresse _____

Einsenden an IBM Zürich, Talstrasse 66, Zürich 1

Akademisches Orchester Zürich

Für das Akademische Orchester Zürich, kurz AOZ, war das vergangene Semester das 125. seit seiner Gründung im Jahre 1897. Damals hatte es allerdings noch einen anderen Namen, und im Laufe der Zeit änderten auch seine Statuten. Immer jedoch waren seine Ziele die Pflege guter Musik und die Förderung freundschaftlichen Kontaktes unter den Mitgliedern. Seit über 20 Jahren wird es von Musikdirektor Ernst Hess, der im neuen Semester auch Vorlesungen an der Universität halten wird, mit viel Hingabe und zur grossen Zufriedenheit aller Mitglieder geleitet.
Gewiss will das AOZ nicht mit Berufsorchestern konkurrieren. Es gibt ausserordentlich viele unbekannte und kaum aufgeführte Werke, die es verdienen, einem grösseren Kreis nähergebracht zu werden. Das AOZ hat es sich zur Pflicht gemacht, in seinen Konzerten solche Kompositionen darzubieten, und wir bewundern Musikdirektor Hess und sind ihm zu grossem Dank verpflichtet, dass er es immer wieder versteht, Programme für unsere Aulakonzerte — die, wie der Name sagt, in der Aula der Universität stattfinden — mit drei und mehr Zürcher Erstaufführungen zusammenzustellen.
Diese zu Ende jedes Semesters stattfindenden Aulakonzerte sind immer ein Höhepunkt unserer Arbeit. Dass sie recht guten Anklang finden, was sich aus der Zahl der Besucher und den Pressekommentaren schliessen lässt, ist eine grosse Freude für das AOZ.
Die beliebtesten Ereignisse sind die Konzertreisen. In der Regel geht es nach dem Aulakonzert im Sommer für ein oder mehrere Konzerte ins Ausland. So musizierten wir in Innsbruck, Köln, Heidelberg, Tübingen und Stuttgart auf Einladung der dortigen Universitäten und Hochschulen. Oft haben wir auch Gelegenheit, Konzerte im Inland zu geben. Im Laufe der letzten Jahre spielten wir in Basel, Zug, Thalwil, Dielsdorf, Wollishofen und Oerlikon. Auch für diesen Sommer ist eine Auslandsreise geplant.
Zu den Pflichten des AOZ gehört es auch, alle offiziellen Hochschulanlässe, wie ETH-Tag und Dies academicus mit musikalischen Darbietungen zu umrahmen.
Es ist wichtig, dass die Mitglieder eines Orchesters persönlichen Kontakt haben, wenn sie gut zusammen musizieren sollen. So sitzen diejenigen, die Lust und Zeit haben, nach den Proben noch etwas beisammen, um über dies und jenes zu diskutieren. Von Zeit zu Zeit werden auch kleinere Feste organisiert. Wer neben den Orchesterproben noch musizieren möchte, findet immer Mitspieler, die Freude an Kammermusik haben.

Nichts als Vorteile

Spezialisierung verbilligt: Konkurrenzlos tiefe Preise für tadellos aussehende Arbeiten.

Spezialisierung erhöht die Qualität. Erstklassige Arbeitskräfte sind auf Dissertationen eingespielt und liefern deshalb überdurchschnittliche Arbeit.

Spezialisierung verkürzt die Lieferfristen: Ein mittlerer Betrieb, der keine Zeitungen und Zeitschriften, sondern nur Dissertationen herstellt, kann weitgehend auf Ihre Terminwünsche Rücksicht nehmen.

Keine Mühe mit den Korrekturen: Soweit es irgendwie geht, werden die Korrekturarbeiten von der Druckerei übernommen. Sie erhalten nur einmal tadellos korrigierte Korrekturabzüge, müssen also nicht mehrfach Korrekturen lesen.

Auch schlechtgeschriebene, schlechtdargestellte oder sonstwie normalerweise nicht druckfertige Manuskripte können dank der Spezialisierung auf Dissertationen und grosser Erfahrung von uns in den meisten Fällen ohne weiteres übernommen werden. Es ist deshalb nicht notwendig, dass Sie Ihr Manuskript vor der Drucklegung nochmals abschreiben oder formell überarbeiten. Kürzungen sind meistens äusserst zeitraubend und zu unseren billigen Preisen für Sie deshalb sehr unrentabel.

Clichés zu billigen Preisen: Sparen Sie also nicht mit Abbildungen.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Büro in Zürich-Witikon: Im Brächli 15 Tel. 34 96 66

Das AOZ ist jederzeit gerne bereit, neue Mitglieder aufzunehmen. Im Sommersemester proben wir wieder jeden Montag von 20 bis 22 Uhr in der Mensa II des Studentenheimes. Studenten und Studentinnen, die ein Instrument spielen und gerne musizieren möchten, sind freundlich eingeladen, sich vor einer Probe Musikdirektor Hess vorzustellen. Ein Hinweis auf das AOZ befindet sich auch in den Vorlesungsverzeichnissen der ETH und der Universität, wo die Adresse unseres Dirigenten angegeben ist.
Für das Interesse, dem das AOZ begegnet, möchten wir herzlich danken. Dieter Schwarzenbach

O jerum, jarum, Auditorium

Zu Beginn des Semesters 1959/60 haben wir das Auditorium I und II der ETH in Betrieb genommen. Welche Freude empfand da ein jeder, als er in den hellen, hochmodernen Saal mit dem rotbedeckten Korpus trat. Elektrisch bedienbare Storen (die zwar nicht erlauben, die vorhandenen Oberlichter zu öffnen), ein Projektions- und Filmapparat usw. lassen auf die modernsten Einrichtungen schliessen. Ususgemäss wollte der erste, der in der Bank sitzen wollte, den Sitz hochheben, um in die Mitte des Bankes zu kommen. Er musste aber bald feststellen, dass trotz des so eng bemessenen Platzes zum Stehen der Sitz an massivsten Eisenstützen befestigt war. Also schob er sich in halb liegender Stellung an seinen Platz. Seine Kollegen, die zu ihren Freunden, welche in der Mitte der Bänke waren, sitzen wollten, versuchten vergebens an den am Rande sitzenden Studenten vorbeizukommen. So beschlossen sie schliesslich über die Bänke zu kriechen. Ueber diese Begebenheit wunderte man sich ein wenig, aber weil man am Poly sportlich ist, dachte man, es fehle einem nur die Gewohnheit. Als aber nach einigen Vorlesungen der sonst so sanftmütige, liebenswürdige Abwart erschien und mit einer drohenden Geste das Uebersteigen der Bänke bei einer Busse verbot, wurde es doch zu viel. Ein jeder fing an, sich über diesen neuen Bau zu ärgern.
Ich finde es eine Schande für die ETH, die doch die schweizerische Hochburg der Architektur ist, ein so unüberlegtes, unbequemes Auditorium zu bauen. Welchen Eindruck macht das wohl auf unsere Ausländer, die hier studieren? Ich nehme (vielleicht zu Unrecht) an, dass der Hauptzweck eines Auditoriums doch der ist, dass man darin ohne zu grosse Anstrengung sitzen kann.
O jerum, jarum! — «Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten und neues Leben blüht aus den Ruinen.» Wie lieb wäre mir nur das

Lichtpausen
Plandruck
Photodruck
Dissertationen

Ed. Truninger
Uraniastrasse 9
Zürich 1
Tel. 051/23 16 40

Chemie
Vorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom

Dr. Cantieni
Untere Zäune 21 Zürich 1
Tel. 34 50 77

Otto Fischer AG.
Zürich 5

Fabrikation und Engroshaus elektrotechnischer Bedarfsartikel
Lieferung nur an konzessionierte Firmen

Sommernachtsfest

Sonafe
2. Juli 1960

Im Belvoir-Park

4 Orchester
Kino
Schiessbuden

alte Auditorium gewesen, denn hier konnte man, wenn auch für moderne Begriffe schlecht, so doch besser als im neuen sitzen.
Ich kenne den Verantwortlichen für diese Katastrophe nicht, ich nehme an, dass es ein Kollegium sein wird. Zum Glück, denn so trifft die Schuld nicht einen Einzigen. Ich möchte aber diesen Herren sagen, dass das Aussehen dieses Saales wohl vorzüglich ist (er war sicher auch genügend teuer, um als einzigartig gewertet zu werden!), jedoch ist der Hauptzweck, nämlich bequem sitzen zu können, leider übersehen worden. Damit ist der Student, der darin einer Vorlesung zuhören möchte doppelt gestraft, nämlich dass er nach einer Stunde bereits gerädert ist und dass er, um überhaupt die Bänke benützen zu können in Gefahr steht, dabei noch eine Busse zu erwischen.
Die Herren glauben also, dass sie mit einer Busse einen so kapitalen Fehler wieder gutmachen können?

P. Tschamper, stud. masch. ing.

Ist unser Studentenheim in Gefahr?

Nein, das Studentenheim an sich ist nicht in Gefahr. Es wird auch allen Gerüchten zum Trotz in den nächsten zwei Jahren nicht abgebrochen.
Aber etwas anderes ist in Gefahr. Die Stimmung im Studentenheim, die sonst immer sehr angenehm war, hat sich in letzter Zeit spürbar geändert. Durch eine kleine Gruppe von Studenten wird ein «Anti-Studheim-Krieg» geführt, der nach dem naiven unstudentischen «Streik» vom 11. Dezember 1959 leider immer noch andauert.
Es gibt in dieser Gruppe beispielsweise Studenten, die mutwillig Wasser auf dem Tisch ausgiessen, Speiseresten auf den Tisch schmieren und so dem ohnehin schon über die Essenszeit recht angestrengt arbeitenden Personal unnötige Mehrarbeit verursachen. Doch nicht genug damit. Es gibt sogar «Kommilitonen», die es als sehr studentisch und männlich betrachten, wenn sie das Personal mit Schimpfwörtern und Anzüglichkeiten bedenken. Selbst unsere verdiente und unermüdliche Studheimleiterin, Frl. Betscher, musste sich solche Anrempeleien und Unfreundlichkeiten gefallen lassen. Auf einstimmigen Antrag der Betriebskommission des Studentenheimes hat deshalb der Präsident des Vereins Studentenheim an der ETH, Herr Schulratspräsident Prof. Pallmann, einige störende Studentengruppen vom weiteren Besuch

Eine Runde voraus

ist der **Juris-Verlag.** Alle Dissertationen — ob Buchdruck, ob Fotodruck — werden im eigenen Betrieb gedruckt. Der Umweg über den auftrags**vermittelnden** Verleger fällt weg. Die Lieferzeiten sind **kurz,** die Termine werden **pünktlich** eingehalten, die Preise sind sehr **günstig.** Papier, Farbe, überhaupt alle Hilfsstoffe, werden ausschliesslich in der **Schweiz** eingekauft. Die Arbeitslöhne kommen der **schweizerischen** Wirtschaft zugut.

Sie **sehen** den Betrieb, in welchem Ihre Arbeit gedruckt wird. Besondere Schwierigkeiten können Sie mit dem Setzer **direkt** besprechen. Sie können sogar diktieren. Dass alle Abzüge von uns korrigiert werden, ist selbstverständlich.

Gerne erwarten wir Ihren Besuch in unserem zentral gelegenen Büro, zwei Minuten vom Paradeplatz.

Dr. H. Christen
Juris-Verlag

Zürich 1, Basteiplatz 5/Talstrasse, Tel. (051) 27 77 27

Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG - DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette- und Parfumerie-Artikeln

TEA ROOM
LUNCH ROOM

Wellenberg

AM HIRSCHENPLATZ

BEI DER ZENTRALBIBLIOTHEK

Studenten mit Legi auf Essen 10%

des Studentenheims während des Sommersemesters auschliessen müssen.
Nun liegt es aber an jedem von uns, der das Studheim besucht, solche Vorkommnisse zu verhindern.

Es muss sich nur jeder an vier kleine Regeln halten:

Benimm Dich wie zu Hause,
Sei freundlich zum Personal
blockiere keine Tische mit Deiner Garderobe
und schliesse Dich bitte hinten an die Warteschlange an.

Für den Verband der Studierenden an der ETH
Hans Jenny
Präsident

Wer schreibt Aufsätze zur Veröffentlichung in den USA?

Durch Vermittlung der Schweizerischen Verkehrszentrale in Zürich und ihrer Agentur New York erhielt die Redaktion des «Zürcher Student» Kenntnis von einem interessanten Angebot der «Encyclopedia Americana», die im Rahmen ihres populär-wissenschaftlichen Pressedienstes gerne von Zeit zu Zeit Beiträge schweizerischer Studenten höherer Semester sowie auch junger Hochschuldozenten veröffentlichen würde. Das offerierte Honorar ist für schweizerische Begriffe sehr hoch, nämlich 3,5 Cents pro Wort, also rund 15 Rp., was einer Zeilenentschädigung von Fr. 1.50 bis Fr. 2.— entspricht. Geographische Sujets werden bevorzugt, aber auch damit zusammenhängende soziologische und ethnologische Betrachtungen. Beispiele: Schweizer See- und Flusslandschaften, ihre Geschichte und Eigenart. Es ist darauf zu achten, dass für amerikanische Leser geschrieben wird, welche die Schweiz kaum kennen, und vor allem auf eine lebendige, jedoch knappe Darstellung in ihrer eigenen Sprache — die Beiträge werden selbstverständlich redigiert — Wert legen. Es geht einstweilen nicht darum, Artikel zu unterbreiten. Wer sich zur Mitarbeit berufen fühlt und ein Thema kennt, das er gerne behandeln möchte, wende sich mit einem genauen Vorschlag in englischer Sprache (unter Angabe von Inhalt, Aufbau und Länge des geplanten Aufsatzes) direkt an den verantwortlichen Redaktor:

Mr. Drake de Kay, Senior Editor
The Encyclopedia Americana
575 Lexington Avenue
New York 22, NY

Ich hätte nicht gedacht . . .

dass es sooo feine Reformschokoladen gibt. Ich stellte mir immer vor, dass das Zeug nur für solche Leute da ist, die sich an Diät halten müssen. Ein Versuch mit der feinen **Reformschokolade «Bernrain»** mit Haselnüssen, Mandeln, Honig und Rohrzucker, oder mit der **Reformschokolade «Sonella»** mit naturbelassenen Sonnenblumenkernen und Rohrzucker, hat mich eines anderen belehrt. Diese Schokoladen haben wirklich einen so niederen Schmelzpunkt dank der natürlichen Nussfette und sind so herrlich im Geschmack, dass dem Gaumen und der Gesundheit, wegen der leichten Verdaulichkeit gleich gut gedient ist. Ich kann diese Spezialitäten jedermann nur wärmstens empfehlen. Ein Konsument

Erhältlich in **Reformhäusern** in Zürich bei:

Kreis 1: Egli & Co., Münsterhof 20, zur Meise
Kreis 6: Filiale Universitätstrasse 118
Kreis 1: Talacker, E. Mazzola, Talacker 35
Kreis 1: Müller AG, Rennweg 15
Kreis 8: Filiale Feldeggstrasse 50
Kreis 3: Müller-Stricker, Zweierstrasse 120
Kreis 3: W. Hirt, Birmensdorferstrasse 432
Kreis 4: J. Häussler, Werdstrasse 49
Kreis 6: M. Steffen, Schaffhauserplatz
Kreis 7: F. Erne, Forchstrasse 179
Kreis 9: H. Baumgartner, Badenerstr. 654
Kreis 11: J. Naef, Salerstrasse 12
Filiale Schwamendingen: Dübendorfstrasse 7
Kreis 11: G. Bürki, Franklinstrasse 7

Menschen, die viel leisten müssen, wählen zu ihrem täglichen Frühstück

Linomel KiKaKana

Leinsaat-Honig-Granulat

mit den unerlässlichen, hochungesättigten Fettsäuren. Entschlackt den Körper, fördert die Darmtätigkeit, eignet sich gut für verschiedene Diäten und ist zudem sehr bekömmlich.

Erhältlich in Reformhäusern

Wollen Keller

Bekannt für besonders gut

Zürich Strehlgasse 4 + Bahnhofstr. 82

Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten in der Schweiz

Lokalkommission Zürich (Ungarnkommission)

Jahresbericht und Jahresrechnung 1958/59

Allgemeines

Die Lokalkommission Zürich der Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten in der Schweiz, hervorgegangen aus der studentischen Direkthilfe Schweiz-Ungarn in Zürich, hat sich zur Aufgabe gestellt, vor allem den ungarischen Flüchtlingsstudenten auf dem Platze Zürich den Studienabschluss an einer der beiden Hochschulen in Zürich zu ermöglichen. Dank der grosszügigen Hilfsbereitschaft der Oeffentlichkeit war es möglich, rund 300 Studenten an den beiden Hochschulen Stipendien zu gewähren. Während die ersten Jahre unserer Tätigkeit — seit Ausbruch der Revolution im Herbst 1956 bis Herbst 1958 — gekennzeichnet waren durch die grosse Zahl von Immatrikulationen ungarischer Flüchtlinge an den beiden Hochschulen, wurde im Berichtsjahr die Zahl der Neuaufnahmen an beiden Hochschulen kleiner, und damit hat auch unsere Betreuungsarbeit nicht mehr zugenommen. Es darf somit wohl gesagt werden, dass den ungarischen Flüchtlingen, die in ihrer Heimat die Studien nicht abschliessen konnten und in der Schweiz ein Asyl fanden, an schweizerischen Hochschulen Gelegenheit geboten war, ihre Studien zu beenden, sofern sie überhaupt die Voraussetzungen für ein Hochschulstudium erfüllten.
Da wir weitgehend von der privaten Hilfsbereitschaft abhängig sind und die Reserven der früheren Sammlungen sich langsam erschöpften, wurde im Sommer 1958 an der schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz die Aktion der schweizerischen Hochschulen zugunsten ihrer ungarischen Flüchtlingsstudenten ins Leben gerufen, die auf gesamtschweizerischer Ebene neuerdings eine Finanzaktion bei der Privatwirtschaft in die Wege leitete. Die Leitung dieser Aktion liegt bei Herrn Prof. Dr. M. Plancherel, Vizepräsident unserer Lokalkommission.

Tätigkeit der Lokalkommission Zürich

Die Kommission trat im Berichtsjahr zu 10 ordentlichen Sitzungen zusammen. Eine der Hauptaufgaben war die Prüfung neuer Stipendiengesuche. Insgesamt wurden 36 Studenten neu in die Betreuung aufgenommen.
Seit der Reorganisation der Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten in der Schweiz, das heisst seit 1. Oktober 1959, besteht die Lokalkommission Zürich oder — wie sie auch immer noch genannt wird — die «Ungarnkommission Zürich» aus 7 Mitgliedern, nämlich:

3 Vertretern der beiden Hochschulen
3 Vertretern der beiden Studentenschaften und
einem ungarischen Mitglied.

Durch diese Reorganisation ist auch die enge Zusammenarbeit der Kommission mit den Hochschulbehörden besser gewährleistet.

Im Berichtsjahr setzte sich die Kommission wie folgt zusammen:

Dr. H. Bosshardt, Sekretär des Schweizerischen Schulrates, Präsident
Prof. Dr. M. Plancherel, Vizepräsident
E. Spillmann, Universitätssekretär, seit 1. Oktober 1959
Dipl. Ing. chem. K. Scherrer, bis 30. September 1959
stud. Masch. Ing. H. Jenny, seit 1. Oktober 1959
stud. Phys. U. Brauchli, seit 1. Oktober 1959
cand. iur. B. Hatt
dipl. El. Ing. ETH J. Ottrubay, Dozent am Technikum Luzern
Dr. M. Meyer, Rektoratssekretär der ETH (als Gast)

Von der Kommission unterstützte Studenten:

	ETH	UNI	übrige	(Technikum, Kunstgewerbeschule usw.)
WS 1958/59:	191	79	35	total 305
SS 1959:	148	64	34	total 246

Chronometrie
BEYER

BAHNHOFSTRASSE 31 ✦ ZÜRICH

Kenner
trinken Ihren Kaffee

stets im Café
Marokko

Rämistr. 31, Tel. 32 51 69, Zürich 1

Neuheiten
der
internationalen
Mode
finden Sie
für Damen
und für Herren
im

Zürich, Bahnhofstr. 16, Tel. 23 65 45 (Studierende mit Legi erhalten 5% Rabatt

Studenten, die im Berichtsjahr ihre Studien mit Diplomabschluss beendet haben:

ETH: Abteilung	I	II	III A	III B	IV	VI	VII	IX
Universität: 3 Mediziner, 3 Zahnärzte								
	6	5	12	8	3	1	3	1

Sekretariat

Der Aufgabenkreis des Sekretariates umfasst die Betreuung der Studenten im engen Kontakt mit den Hochschulen, die Pflege der Beziehungen zu den Paten dieser Studenten, die Führung der Buchhaltung und Finanzen und im besondern die Auszahlung der Einzelstipendien gemäss Stipendienordnung, wobei in besondern Fällen der Präsident angefragt wird. Die Sprechstunden werden nach wie vor von vielen Studenten benützt, wobei sich das Sekretariat neben der materiellen Hilfeleistung besonders mit Problemen der Eingliederung zu befassen hat. Trotzdem konnte der Personalbestand wesentlich reduziert werden. Zurzeit sind neben dem Sekretär eine fest angestellte Betreuerin und eine stundenweise Aushilfe beschäftigt.

Jahresrechnung 1958/59

Unsere nachfolgene Rechnungsablage umfasst 15 Monate, das heisst den Zeitraum vom 1. Oktober 1958 bis 31. Dezember 1959. Bilaiz sowie Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1959 lauten wie folgt:

Aktiven

Kassa	Fr. 1 030.40
Postcheck VIII 10260	Fr. 5 019.84
Banken: J. Vontobel & Co.	Fr. 16 010.—
Zürcher Kantonalbank, Zürich	Fr. 61 627.—
Eidgenössisches Kassen- und Rechnungswesen, Bern	Fr. 38 306.50
Finanzaktion (50 000.— ./. 15 000.—)	Fr. 35 000.—
Diverse Vorschüsse	Fr. 16 370.15
Ausstehende Aktiven (Verrechnungssteuer usw.)	Fr. 1 749.10
Büromobiliar	Fr. 2 185.—
	Fr. 177 297.99

Passiven

Spezialkonto	Fr. 659.35
Buchaktion der UNI Zürich	Fr. 2 147.50
Kapital vom 30. September 1959	Fr. 137 033.16
Ertrags-Ueberschuss per 31. Dezember 1959	Fr. 37 457.98
	Fr. 177 297.99

Erfolgsrechnung vom 1. Oktober 1958 bis 31. Dezember 1959

Ertrag

Patenschaften	Fr. 199 609.20
Allgemeine Spesen	Fr. 8 606.43
Ford-Foundation	Fr. 96 975.—
Beiträge anderer Hilfswerke	Fr. 188 476.95
Rückerstattung der Polizeiabteilung	Fr. 216 962.—
Bankzinsen	Fr. 13 159.40
Aufwandüberschuss 1958/59	Fr. 142 516.97
	Fr. 866 305.95

Aufwand

Stipendien Ford I	Fr. 54 284.15
Stipendien Ford II	Fr. 65 653.25
Beiträge an Flüchtlingsstudenten	Fr. 687 431.20
Schulkonto	Fr. 7 190.15
Unfall- und Pflegekosten	Fr. 18 286.20
Studentenbetreuung	Fr. 13 440.50
Administrationsspesen	Fr. 19 297.50
Abschreibungen auf Mobilien	Fr. 723.—
	Fr. 866 305.95

INGES

TELEVISION

Grammo Tonbandgeräte

RADIO

Das Fachgeschäft mit den Tiefpreisen

15% Studentenrabatt

Zuverlässiger Service
Seriöse Garantie
Bequeme Teilzahlungs-
bedingungen, Miete

G. R. Schindler, dipl. Ing., Sonneggstrasse 28
Zürich 6, Telefon (051) 47 31 11 bei der ETH

Herrliche Tabake

aus Indonesien, Haiti
und Brasilien entfalten
im neuzeitlichen
OPALIN-Cigarillo
ihr reiches Aroma.

10 Cigarillos Fr. 1.—

Bemerkungen zur Jahresrechnung

Die Jahresrechnung schliesst mit einem Vermögensüberschuss von Fr. 174 491.14. Pro Monat werden rund Fr. 55 000.— für Stipendienauszahlungen benötigt. Angesichts dieser prekären Finanzlage sah sich die Kommission veranlasst, beim Bund ein Gesuch für eine Defizitgarantie von Fr. 200 000.—, beim Kanton Zürich um eine solche von Fr. 75 000.— einzureichen. Ueberdies wurden die Beiträge der Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements ab Sommersemester 1959 von 60 Prozent der ausbezahlten Stipendien von bisher zwei auf zukünftig vier Semester ausgedehnt. Im Sommersemester 1959 erhielt die Lokalkommission Zürich die erste Rate von Fr. 211 878.—.

Die Ford-Foundation hat sich im Jahre 1957 bereit erklärt, der Lokalkommission Zürich die Mittel zur Verfügung zu stellen, um zusätzlich ungarischen Studenten aus österreichischen und jugoslawischen Flüchtlingslagern an den schweizerischen Hochschulen den Studienabschluss zu ermöglichen. Insgesamt konnten 64 Studenten, zum Teil mit ihren Angehörigen, in die Schweiz gebracht werden. Davon studieren 42 in Zürich, 18 in St. Gallen und einer in Basel. In zwei Teilen hat die Ford-Foundation uns die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt. Der erste Unterstützungsteil umfasst 38 Studenten und wurde für zwei Jahre bewilligt (4500 $). Im Sommer 1959 wurde er mit einer weiteren Spende von 22 500 $ um ein Jahr, das heisst bis Sommer 1960, verlängert. Der zweite Unterstützungsteil umfasst 26 Studenten und wurde im Herbst 1957 mit 37 500 $ auf drei Jahre finanziert. Dank der grosszügigen Unterstützung durch die Ford-Stiftung konnten diese Studenten der erdrückenden Trostlosigkeit der Flüchtlingslager entrissen werden und an unseren Hochschulen Aufnahme finden.

Aus den Sammlungen (Kerzenaktion, Postchecksammlung in den Haushaltungen usw.) kamen der Lokalkommission Zürich im Berichtsjahr Fr. 132 870.— zugut. Als besonderer Erfolg studentischer Hilfsbereitschaft darf der Reingewinn der Kerzenaktionen 1958 und 1959 von je rund Fr. 50 000.— in Zürich genannt werden. Allen Helfern und besonders der Leitung der Aktion der schweizerischen Hochschulen sei an dieser Stelle Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Reorganisation der Hilfsaktion und Neukonstituierung der Lokalkommission Zürich

Die Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten in der Schweiz beschloss, im Einverständnis mit den Lokalkomitees, die sich an allen schweizerischen Hochschulen im Zusammenhang mit der ungarischen Revolution durch studentische Initiative spontan gebildet hatten, an ihrer letzten Generalversammlung vom 14. Februar 1959, in Zukunft die Funktion als administratives Dachorgan für zentrale Geldsammlungen zu übernehmen. Zugleich dient sie als Koordinationsstelle der Lokalkommissionen, die jedoch in ihrer Tätigkeit völlig autonom bleiben. Da die Lokalkommission Zürich Flüchtlingsstudenten aller Nationalitäten, das heisst nicht nur Ungarn, unterstützen und betreuen darf, ist seit 1. Oktober 1959 die bisherige Bezeichnung «Ungarnkommission Zürich» fallengelassen worden. Als wichtigste Aenderung in der Zusammensetzung der Kommission sei erwähnt, dass neben den studentischen Vertretern durch die Reorganisation auch die Hochschulen in der Kommission vertreten sind.

Schlusswort

Nachdem die private Hilfsbereitschaft uns während drei Jahren ermöglichte, rund 300 Studenten den Lebensunterhalt zu bezahlen, möchten wir an dieser Stelle für die erwiesene hochherzige Gebefreudigkeit unseren herzlichen Dank aussprechen. Auch der Ford-Foundation danken wir aufrichtig für das uns gezeigte Vertrauen und die gewährte Hilfe. Zugleich geben wir der Hoffnung Ausdruck, auch weiterhin auf freiwillige Beiträge an unser studentisches Hilfswerk zählen zu dürfen, damit wir unsere Tätigkeit weiterführen können. Mehr denn je sind wir auf jede Spende angewiesen, zumal an vielen schweizerischen Mittelschulen sich noch Ungarn auf die Maturität vorbereiten und für ihr künftiges Studium auf Unterstützung durch unsere Hilfsaktion hoffen.

Lokalkommission Zürich

Der Präsident: Dr. H. Bosshardt

Zürich
Institut **Minerva**

Repetitionskurse:
Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Maturität Handelsschule
ETH Arztgehilfinnenschule

Alkoholfreies Restaurant

Tanne

Tannenstrasse 15
vis-à-vis Poly

bedient Sie rasch und preiswert.

Günstig für Studenten sind unsere Abonnement à Fr. 20.— mit Fr. 1.— Ermässigung auf zehn Essen

Kein Trinkgeld!

Herren- und Knabenkleider

Das Geheimnis unserer günstigen Preise:

eigene Stoff-Fabrikation
eigene Kleider-Verarbeitung
eigene Verkaufsgeschäfte

Zürich, Sihlstrasse 43
Zürich-Oerlikon, Schulstrasse 37
St. Gallen, Speisergasse 2

Tuch AG

Wir brauen das gute, würzige

ZÜRCHER BIER

BRAUEREI A. HÜRLIMANN A/G ZÜRICH

LÖWENBRÄU ZÜRICH AG. ZÜRICH

BRAUEREI WÄDENSWIL, WEBER & CIE.

Immer etwas Gutes

in unseren alkoholfreien
Restaurants

Unibar	Universitätsgebäude
Karl der Grosse	beim Grossmünster
Olivenbaum	beim Stadelhofer Bahnhof
Rütli	Zähringerstrasse 43 (beim Central)
Zur Limmat	Limmatquai 92
Frohsinn	am Hottingerplatz

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

HERMES

ab Fr. 255.-

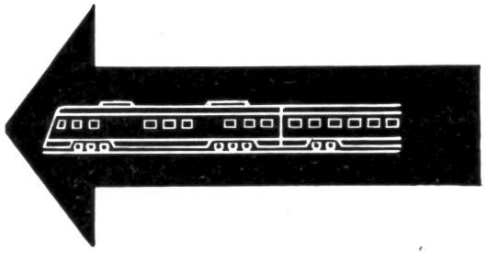
Mühelos, schnell und gestochen schön tippen Sie auf HERMES. Als Schweizer Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort und langjährigen Strapaziergebrauch.

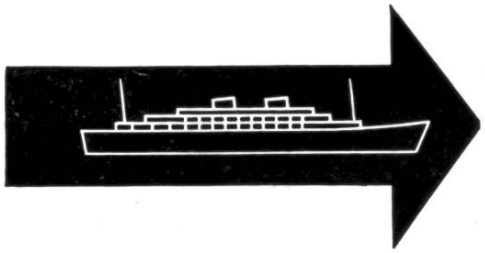
Alle HERMES-Modelle erhalten Sie auf Wunsch auch in Miete/Miete-Kauf oder Teilzahlung.

Baggenstos Haus Du Pont, Zürich 1, Laden: Uraniastr. 7 b. d. Urania

A.Z. Herrn / Fräulein stud.
(Zürich)

gerplatz Zürich 1





049

Aus unserer Produktion . . .

Dieselmotoren, Dampfkesselanlagen, Gasturbinenanlagen, Dampfturbinen, Druckleitungen, Pumpen, Turbo- und Kolbenkompressoren, Ventilatoren, kälte-, wärme- und lufttechnische Anlagen, verfahrenstechnische Anlagen, Wärmerückgewinnungsanlagen, Reaktoranlagen für Kernenergiezentralen, Webmaschinen, Giesserei-Erzeugnisse.
Dieses vielseitige Programm entstand aus über 125jähriger Tradition unserer Werke, aus erfolgreicher Forschung und Entwicklung. Das erreichte Resultat prägt unsere Erzeugnisse zum Qualitätsbegriff in aller Welt.

SULZER

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft, Winterthur, Schweiz

Druck: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG, Zürich